



Frauen und die Frage der Reproduktion



Udo Beck

Editorial

Liebe Leser*innen,

wahrscheinlich sind viele von uns mal F-Helfende gewesen. Mit Kindern unterwegs zu sein kennen wir ziemlich gut. Allerdings machen wir uns selten Gedanken darum, wie das eigentlich wäre, selbst mal Kinder zu haben. Die Gesellschaft erwartet von Mädchen und Frauen in dieser Hinsicht sehr viel. Wir haben uns deshalb dazu entschieden, den Schwerpunkt dieser Ausgabe auf Frauen und Reproduktion und alles was damit zusammenhängt zu legen. Es geht unter anderem um Verhütung, Menstruation und der Frage wie das herrschende Mutterbild sich eigentlich auf die Lebensentwürfe von Mädchen und Frauen auswirkt, sowie viele weitere spannende Themen.

Wir wünschen euch wie immer viel Spaß beim Lesen,

Eure Redaktion



02 Menstruation

12 Papa darf auch mit rein

04 Wie das Patriarchat mir Bauchschmerzen macht

13 Hebammen - braucht man die? Was gehört eigentlich dazu?

06 Kontroverse um die Ausschreibung der AJ 01/2017

14 Allein unter allen

08 Und ewig reproduziert sich die Biofrau

16 Was ist das für 1 Prolife? | Die Clara: Interview mit Merle Stöver

09 Mutterschaft sei ganz natürlich

18 Culture Club: Schnipo Schranke | Untenrum frei

10 Capitalism doesn't care

19 Was war | Was kommt: Europe turn left

11 Wie es frau macht, macht sie es verkehrt

20 Was war | Was kommt: G20

Menstruation

„Bei mir sind die Kommunisten im Dorf“

Pathologisierung bedeutet, bestimmte Verhaltensweisen als krankhaft und behandlungsbedürftig zu bewerten. Wenn sich beispielsweise jemand anders verhält als die meisten Menschen, kann eine Gesellschaft, statt das Anderssein als Teil der menschlichen Vielfalt zu begreifen, es als Krankheit deuten, die behandelt werden muss.

Tatsächlich leitet sich das Wort **Hysterie** sogar aus dem altgriechischen Wort *hystéra*, zu deutsch Gebärmutter, ab.

Der monatliche Blutfluss hat viele Namen: Periode, Menstruation, „die Tage“, Monatsblutung oder Zyklus. Was passiert ist in der Regel (hihi) das hier: Die Gebärmutter schleimhaut wird abgestoßen. Das heißt, Frauen bluten aus ihrer Vagina, dabei kommt aber nicht nur Blut, sondern vor allem Schleimhaut und Sekret mit raus. Das passiert ungefähr alle 28 Tage - die Zeit kann aber aus ganz unterschiedlichen Gründen variieren - und ist das Finale des weiblichen Monatszyklus: Innerhalb dieser Zeit macht der Körper in den Eierstöcken eine neue Eizelle, die dann beim Eisprung auf Wanderschaft in den Eileiter geht und dort schaut, ob Spermien warten, um sie zu befruchten. Eventuell nistet sich die befruchtete Eizelle dann in der Gebärmutter

darauf, wie das monatliche Bluten möglichst effektiv vor der Umwelt verheimlicht werden kann. Denn es gilt als eklig, als unhygienisch, dreckig und muffelig. Im Mittelalter glaubte man, Regelblut sei giftig und menstruierende Frauen hielt man für unrein. Man fürchtete ihren „bösen Blick“ und vermied es, sie zu berühren. Mit fortschreitender Zeit und neuen Forschungsständen schwand dieses Bild langsam, jedoch zugunsten einer zunehmenden **Pathologisierung** der Frau und ihrer Körperfunktionen: Frauen galten im 19. Jahrhundert während ihrer Periode als kranklich und schwach, oft auch als „**hysterisch**“, sie sollten sich möglichst viel schonen und ausruhen. Auch Sex während dieser Zeit hielt man für ungesund. Viele der damals entstandenen Menstruationsmythen halten sich bis heute hartnäckig am Leben oder vermischen sich auf strange Art mit der Realität.

„Du bist heute so zickig – hast du deine Tage?“

Dazu gehört beispielsweise die Vorstellung, dass Frauen vor oder während ihrer Menstruation launisch und zickig seien, weil sie „PMS“ haben. Klar, wenn irgendwas mit dem weiblichen Körper passiert, ist es eine Krankheit und braucht einen Namen: Prämenstruelles Syndrom. Besonders vor, aber auch während der Regel, bekommen manche Mädchen und Frauen tatsächlich körperliche oder psychische Beschwerden, wie Krämpfe, Stimmungsschwankungen oder Heißhunger. Das muss aber längst nicht immer der dafür Grund sein, dass Frauen auf dumme Sprüche scheiße reagieren: Vielleicht sind die dummen Sprüche auch einfach dumm.

Manche Frauen kriegen durch ihre Monatsblutung starke Unterleibsschmerzen. Auch das kann natürlich mal ein triftiger Grund für miese Stimmung sein. Hier gibt es verschiedene Möglichkeiten, damit umzugehen. Die Hippie-Variante, die vielleicht eher bei leichten Schmerzen hilft: Wärmeflaschen, Badewanne, Tee trinken, aber auch Sport oder Spaziergänge können entkrampfend wirken. Bei heftigen Schmerzen helfen meist eher Medikamente gegen Schmerzen oder Krämpfe und vor allem, dass alle Anderen die Fresse halten. Man sollte bei häufigen Problemen auch mit der*dem Gynäkolog*in darüber reden, denn manchmal kann tatsächlich ein medizinisches Problem dahinter stecken. Viele Frauenärzt*innen neigen dazu, bei Regelschmerzen oder starken Blutungen,

auch bereits sehr jungen Mädchen die Pille oder ein anderes hormonelles Verhütungsmittel zu verschreiben. Das kann gut helfen, denn tatsächlich werden Blutung und Schmerzen dadurch oft geringer. Hormonelle Verhütung hat aber auch viele Nebenwirkungen und sollte nicht ohne eine gründliche und ehrliche Beratung verschrieben werden.

Entscheide selbst, was du in deine Scheide steckst!

Wer nicht möchte, dass die Blutung die Klamotten versaut, muss Monatshygiene-Produkte benutzen. Unhygienisch ist das Blut zwar eigentlich nicht, aber das heißt halt so. In Armut lebende Frauen haben, beispielsweise in Indien, oft gar keinen Zugang zu Monatshygiene-Produkten und können während ihrer Menstruation nicht arbeiten gehen. In Deutschland können die meisten Menschen theoretisch Tampons und Binden kaufen, aber auch das deutsche Gesetz benachteiligt menstruierende Frauen. Deutschland hat zwei Arten, um Produkte, die hier verkauft werden, mit Steuern zu belegen: „Güter des täglichen Bedarfs“, wie Lebensmittel, werden mit einem vergünstigten Steuersatz von 7% versteuert. Darunter fällt übrigens auch Kaviar. Alle Produkte, die nicht in diese Gruppe fallen, werden versteuert mit 19% - also auch Tampons und Binden.

Von diesen beiden Varianten, um Menstruationsblut aufzufangen, ist der deutsche Markt regelrecht überschwemmt. Es gibt sie in verschiedenen Größen, Dicken, Längen, mit Flügeln und ohne, mit besonders einführungsfreundlichen Oberflächenstrukturen usw. Wer schon mal in die Packungsbeilage von einer Schachtel Tampons geguckt hat, weiß jedoch von der „seltenen, aber ernst zu nehmenden Krankheit **TSS**“, wie es in den Beipackzetteln heißt. Auch die verwendeten Bleichmittel und Berichte über giftige Inhaltsstoffe schrecken ab, sowie das Problem, dass Tampons die Scheide von innen austrocknen und zu Pilzinfektionen führen können. Die gängige Alternative, die Binde, birgt jedoch eine andere Gefahr: Geruch. Zumindest legt Binden-Werbung großen Wert darauf, Frauen diese Angst einzureden, um ihnen dann die Lösung anzubieten: Geruchsneutralisierende Stoffe, „Acti-Pearls“, die die Feuchtigkeit aufsaugen und sie zu Gel machen (stets dargestellt durch eine animierte Binde, die durch Zauberhand gymnastische Übungen in der Luft vollführt und dabei mit blauer Flüssigkeit beträufelt wird, damit beim Anblick von Fake-Blut niemand vorm Fernseher anfängt zu kotzen) und allerhand



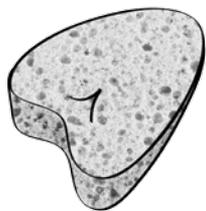
Sarah Maple

Toxisches Schocksyndrom, eine Infektion, die zu Organversagen führen und durch das (zu lange) Tragen von Tampons entstehen kann

ein und eventuell ist dann erstmal für um die neun Monate Schluss mit der Blutung, weil ein Baby unterwegs ist. Soweit die Fakten, die Leser*innen jeden Geschlechts vermutlich vor mehr oder weniger langer Zeit auch im Bio-Unterricht präsentiert bekommen haben, möglicherweise verbunden mit peinlich technischen Beschreibungen der Art und Weise, wie das Spermium dort hin gelangen konnte, wo die Eizelle wartet. Mehr Infos über die Menstruation bekommen Mädchen selten in der Schule. Das Wissenswerte, was sie darüber durch die Mutter oder die BRAVO erfahren, beschränkt sich meistens

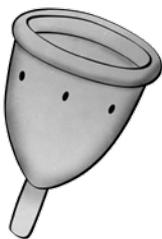
anderes Hexenwerk. Alles nicht so besonders verlockend. Dabei gibt es Produktalternativen, die, über die Läden im Frauencafé hinaus, aber kaum jemandem bekannt sind.

Hier eine kurze Liste, weil Listen im Journalismus gerade Trend sind:



Softtampons

Kleine rosa Schwämmchen ohne Rückholbändchen



Menstruationstasse

Eine biegsame Silikonkappe mit Stäbchen zum Herausziehen, wiederverwendbar



Stoffbinde

Waschbare Binde mit Druckknopf zum Befestigen im Slip

Sie sind schleimhautverträglicher als Tampons; das Bändchen stört nicht beim Toilettengang; optimal für alle, denen es peinlich ist, wenn in Schwimmbad oder Sauna das Bändchen zu sehen ist; können beim Sex getragen werden

hypoallergen, keine Auswirkung auf Scheidenflora oder -feuchtigkeit, Müllvermeidung (wird ausgeschüttet, statt weggeworfen), für Individualist*innen gibt es mittlerweile viele Farben und Variationen, nach einmaliger Anschaffung kostenneutral

Keine Duftstoffe oder Kleber, die die Haut reizen können, kein Einführen in die Vagina, nach einmaliger Anschaffung kostengünstig, viele Farben, Größen und Designs, Tragegefühl wie ein Slip, Müllvermeidung

Vorteile

Softtampons haben das gleiche TSS-Risiko wie „normale“; da sie kein Rückholbändchen haben, müssen sie mit dem Finger aus der Scheide geholt werden, wer hier nicht supersaubere Finger hat, riskiert eine Blasenentzündung

Richtiges Einsetzen erfordert etwas Übung, Pflegeaufwand

Muss gewaschen und zum Wechseln in mehrfacher Ausführung angeschafft werden

Nachteile

Im Sexshop, in der Apotheke

Im Internet, in der Apotheke, in der Drogerie

Im Internet

Wo gibts das?

Warum überhaupt bewerten wir die Periode als eklig, dreckig und peinlich und versuchen sie so gut wie möglich zu verheimlichen? Die erste Menstruation (auch Menarche genannt) stellt für viele Mädchen einen wichtigen Tag in ihrem Leben da, denn sie ist verbunden mit Angst vor dem Unbekannten, aber auch mit dem Stolz, erwachsen zu werden. Die Reaktionen durch das Umfeld machen hier viel aus: Manche Mütter feiern mit ihren Töchtern eine Periode-Party, in anderen Familien ist das Thema mit Scham behaftet. Es kann je nach kulturellem und religiösem Background des menstruierenden Mädchens dazu führen, dass sie vom gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen wird oder als so erwachsen gilt, dass sie heiraten oder hart arbeiten soll, auch wenn sie noch sehr jung ist. Nach Tampons fragt man hinter vorgehaltener Hand, ein auf der Kleidung sichtbarer Blutfleck ist mit das Peinlichste, was in der Schulzeit passieren kann. Das Internet kennt viele witzig-verschämte Möglichkeiten, mit Gleichnissen über die Blutung zu informieren, von „bei mir im Keller sind die Maler zugange“ bis hin zu „bei mir sind die Kommunisten im

Dorf“. Und auch Sex während der Menstruation ist (unter heterosexuellen Paaren) oft ein Reizthema – oder eben gar keins. Dabei gaben in einer Umfrage der Autorin Dena Taylor mehr als die Hälfte aller befragten Frauen an, während ihrer Tage (besonders) Lust auf Sex zu haben.

Nicht toll, nicht eklig, sondern einfach ein Teil von uns!

Auch wenn sie nicht immer zur rechten Zeit kommt und mächtig nerven kann, hat die Menstruation auch gute Seiten: Wenn wir gesund und gerade nicht schwanger sind und uns wohl fühlen, kommt sie meistens sehr regelmäßig. Wie auch der Ausfluss aus der Scheide (noch so ein Thema über das man eigentlich nicht reden soll) spült sie Bakterien und Pilze aus der Vagina und hält sie so gesund.

Kein Wunder also, dass viele Künstler*innen und Aktivist*innen versuchen die Stigmas und Tabus, die am Thema Menstruation haften, zu durchbrechen. Der weibliche Körper sollte keine Projektionsfläche für Schande und Misogynie sein, sondern

genauso mit Lust und (Selbst-)Liebe behandelt werden, wie jeder andere Körper auch! Das gilt auch, wenn er tut, was er bei manchen Frauen einmal im Monat tut: Bluten. Kommt damit klar, Hater.

Jana Herrmann,
Bundesvorstand

madamepsychosis, CC BY-NC-ND 2.0



Wie das Patriarchat mir Bauchschmerzen macht

Wie die Schule mir beibrachte, dass Verhütung nur Frauensache ist

Weil es meinem Biologielehrer in der Schule wohl sehr unangenehm war, haben wir das Thema in Referaten selber behandeln müssen, was uns zum Glück gar nicht peinlich war. So erfuhr ich damals über Verhütungsmethoden. Ich lernte, dass es mechanische gibt, die irgendwie den Weg der Spermien zum Ei verhindern (Kondome, Portiokappe) und hormonelle, die den weiblichen Zyklus so verändern, dass er gar nicht die Möglichkeit der Schwangerschaft hat oder chemische, die die Spermien auf irgendeinem Weg abtöten sollten (chemische Verhütungsmittel oder Kupferspiralen).

Verhütung ist Frauensache

Irgendwann im Laufe der weiblichen* Kindheit wurden die meisten von uns mit dem Thema Aufklärung und Verhütung konfrontiert. Das passierte dann irgendwie von Seiten der Bravo, der Schule, der Eltern und der Freund*innen – je nachdem, wer sich gerade dazu berufen gefühlt hat. Dort lernt man dann neben einer Menge veraltetem Wissen über die menschlichen Fortpflanzungsorgane auch, wie man verhindern kann, dass diese ihrem „natürlichen“ Zweck nachgehen können: Wie kann man verhindern, dass man schwanger wird? Die Frage nach der Verhütung war schon damals eine sehr zentrale und zumindest mir wurde eingebläut, dass mindestens eine, besser noch doppelte Verhütung nötig ist, um nicht nur ungewollte Jugendschwangerschaften, sondern (im Falle des Kondoms) auch sexuelle übertragbare Krankheiten zu verhindern.

Damals fand ich das Thema sehr aufregend und spannend und es kam mir tatsächlich so vor, als gäbe es tausend tolle Möglichkeiten und ich müsste mich nur für die schönste entscheiden. Ich dachte, dass sich sehr erwachsene und kluge Leute Gedanken darüber gemacht haben, wie man diese Dinge am besten so regelt, dass alle Beteiligten Spaß daran haben. Was mir damals irgendwie nicht wirklich auffiel, war, dass es kaum sinnvolle Verhütungsmethoden für Männer gab. Ich war sehr damit beschäftigt, alle Frauen dumm zu finden, die keine bombensichere Methode verwendeten (haha, die denken, rausziehen vor dem Samenerguss hilft, wie blöd) und entschied mich dann Jahre später natürlich für die Pille. Das war irgendwie der normale Weg, den alle damals gingen. Meine Frauenärztin hat diese sehr problemlos überreicht und mir nichts über mögliche Nebenwirkungen erzählt. Jahre später entschied ich mich wegen diverser Nebenwirkungen, die leider doch auftraten, gegen die Pille und ließ mir die Kupferspirale einsetzen, was neben einigen Risiken wie einer Eileiterschwangerschaft und Verletzungen der Gebärmutter noch andere Nachteile wie unglaubliche Schmerzen mit sich bringt.

Könnten das nicht einfach die Männer machen?

So toll waren diese Methoden irgendwie alle doch nicht. Alle bergen sehr hohe Risiken für Frauen, die entweder ihren Zyklus und damit ihren Hormonhaushalt und ihre Stimmung sehr durcheinanderbringen können oder eben körperlich hohe Risiken und Schmerzen für sie bedeuten können. Von einer sexuell aktiven Frau wird erwartet, dass sie diese schon irgendwie trägt. Das ist sowohl bei Männern oft der Fall, die gar nicht so richtig wissen (wollen), wie ihr Gegenüber verhütet und ob sie das überhaupt tut, als auch bei Frauen, die sich oft gegenseitig eher mit Häme überschütten, wenn sie hören, dass es Verhütungspannen gab. Selbst schuld, wenn frau nicht ausreichend auf sich aufgepasst hat.

Unser Verhältnis zur Verhütung ist immer wieder auch Spiegel gesellschaftlicher Verhältnisse. Für Männer gibt es nur zwei Methoden, wie sie verhüten können: Kondome oder eine Vasektomie, wobei letzteres schon relativ irreversibel ist und auch nur durchgeführt wird, wenn Ärzt*innen davon ausgehen, dass die Familienplanung abgeschlossen ist. Für junge, kinderlose Menschen wird diese Möglichkeit also kaum in Betracht kommen. Das Verhältnis zum Kondom ist ein komisches. Viele mögen es nicht benutzen, weil es angeblich das Gefühl mindert oder weil es ein Zeichen ist, dass die Partnerin dir nicht vertraut. Es bleiben also oft nur die oben genannten Methoden für die Frau.

Forschung zu männlicher Verhütung ist noch in den Kinderschuhen

Momentan gibt es zum Glück einige Forschung, die dieses Missverhältnis ein wenig abändert – ist es nicht einfacher, an dem „empfangenden“ anzusetzen? Es gibt einige Forschung, die das bestätigt: zum Beispiel die Methode Vasalgel. Diese wurde inzwischen erfolgreich an Affen getestet. Es handelt sich dabei um ein Gel, welches in den Samenleiter eingesetzt wird, und verhindert, dass Spermien dort durchkommen können. Der Rest der Samenflüssigkeit, welcher nicht zu

einer Schwangerschaft führt, wird bei einem Samenerguss weiterhin ausgestoßen. Laut den Erfindern hat diese Methode so gut wie keine Nebenwirkungen und ist leicht wieder zu entfernen, sodass der Mann danach wieder zeugungsfähig ist.

Eine weitere Methode ist die Bimek SLV, ein Schalter, welcher einen ähnlichen Effekt hat und den Samen je nach Wunsch an- und wieder abstellen kann –gedacht ist das also als eine lebenslange Lösung. Sie wurde von einem Möbeltischler entwickelt, als er eine Doku über männliche Anatomie angesehen hat, scheint aber trotzdem inzwischen ausgereift genug für Ärzt*innen zu sein sie auch einzusetzen.

Zusätzlich dazu war in letzter Zeit die „Pille für den Mann“ in der Forschung. Sie wurde schon an Männern getestet, jedoch haben diese über Nebenwirkungen wie Stimmungsschwankungen, Libidoverlust und Gewichtszunahme geklagt. Daraufhin wurde der Versuch abgebrochen. Diese Reaktion hat den Unmut vieler Frauen auf sich gezogen und das ganz zurecht: Die Pille für die Frau hat exakt die gleichen Nebenwirkungen und würde heute gar nicht mehr zugelassen werden. Es wird aber erwartet, dass diese das in Kauf nehmen, nur um ohne Kondom ficken zu können. Einer kleinen Unannehmlichkeit des -zumeist ausschließlich - Mannes wird soviel Wert beigemessen, dass man stattdessen lieber eine Reihe von psychischen und körperlichen Einschränkungen auf sich nimmt, die die Pille bei der Frau verursachen. Zusätzlich sind all diese Methoden für den Mann gerade noch in der Forschung und man kann sie noch nicht normal erwerben. Gerade der Bimek SLV sucht jedoch gerade Tester, nimmt aber nur solche auf, die sonst auch für eine Vasektomie infrage kämen. Es bleibt leider weiterhin frustrierend.

Für die sexuelle Selbstbestimmung beider Geschlechter

Dabei kommt eine solche Verhütung für den Mann ja nicht nur Frauen zugute, sondern auch Männer würden von ihr profitieren: Die sexuelle

Selbstbestimmung würde für beide Geschlechter vereinfacht. Als Frau konnte ich ohnehin nie verstehen, warum manche Männer einfach ihren weiblichen One-Night-Stands ohne zu fragen unterstellen, sie würden schon verhüten und dann oft genug auch noch betteln, das Kondom doch wegzulassen.

Insgesamt spiegelt dieses Verhältnis zu dem Thema eine patriarchale Struktur wieder. Frauen wird die volle Verantwortung für die Care-Arbeit, also zum Beispiel auch der Kindererziehung und -geburt zugemutet und somit auch ihre Verhinderung, wobei ihnen in Debatten zum Schwangerschaftsabbruch dann noch oft genug vorgeworfen wird, die Meinung des Vaters nicht genügend mit einzubeziehen. Die körperliche Selbstbestimmung von Frauen wird nicht so ernst genommen, wie die von Männern. Schmerzen und psychische Probleme von Frauen werden in Kauf genommen, da dies traditionell so erwartet wird, wenn sie ein aktives Sexualleben haben wollen. Zusätzlich werden immer neue Methoden der Verhütung bei Frauen erfunden und auch zugelassen (zum Beispiel letztes eine neue Art der Kupferspirale, der Kupferball), wobei die Forschung auf Seiten der Männer nur sehr geringe Fortschritte macht, die zusätzlich noch nicht von Ärzt*innen voran getrieben wird, sondern von einem Tischler, der eine solche Methode entwickeln kann, ohne großes medizinisches Wissen zu haben. Sehr abwegig kann diese Erfindung also nicht sein. Daher muss eine

Forderung auf dem Weg zur sexuellen Selbstbestimmung auch lauten, das Ungleichgewicht in der Verhütung abzuschaufen und alle Verhütungsmethoden für alle Menschen frei zugänglich zu machen. Körperliche Selbstbestimmung sollte für alle Menschen und jedes Level sexueller Aktivität unabhängig von der Lebensplanung möglich sein.

Miriam Bömer,
UB Hamm Unna Soest

Dennis Skley, CC BY-ND 2.0



Die Kontroverse um die Ausschreibung der aj 1/2017

In der ungekürzten Fassung könnt ihr beides auf dem Blog der aj-Redaktion nachlesen: www.andere-jugend.de

Nach Ausschreibung der vorliegenden AJ zum Thema „Frauen und Reproduktion“ erreichte uns ein offener Leser*innenbrief aus dem Queerforum. Dieser beinhaltete Kritik am Thema der Ausgabe. Im Folgenden haben wir Auszüge aus dem Brief und aus einer Antwort darauf, die uns ebenfalls erreicht hat, **abgedruckt.**

Die Redaktion hat sich dazu entschieden, bei dem gewählten Titel zu bleiben. Simone de Beauvoirs vielleicht berühmtestes Zitat aus ihrem bekannten Werk „Das andere Geschlecht“ wird häufig falsch wieder gegeben mit dem Wortlaut „Man wird nicht als Frau geboren, man wird dazu gemacht.“ Was De Beauvoir schrieb, war aber: „Man ist nicht als Frau geboren, man wird es.“

Wir denken nicht, dass das, was wir zwischen den Beinen haben, uns zur Frau macht. Sondern das was die Menschen um uns herum denken, was wir zwischen den Beinen haben (sollten), macht uns zur Frau. Darunter leiden sowohl diejenigen, die sich damit einverstanden erklären, als Frau gelesen zu werden, als auch diejenigen, die es nicht tun. Entscheidend ist aber die Kategorie Frau: Denn De Beauvoir stellte fest, dass Frauen das zweite, das andere Geschlecht sind, das von der Norm der patriarchalen Vorherrschaft abweichende. Dieser Zustand ist auch eng damit verknüpft, dass von der Frau allgemein angenommen wird, sie sei biologisch in der Lage, Kinder zu gebären. Dadurch „wird“ sie zur Frau und das ist scharf zu kritisieren. Diesem Thema widmet sich die Ausgabe und davon möchten wir nicht abweichen.

Die Redaktion

“
Liebe
aj-Redaktion,
lieber
SJ-Ring,

Wir haben neulich die Ausschreibung zur nächsten aj gelesen. Leider finden sich darin trans*phobe und cis-normative Formulierungen und Vorurteile.

Zu allererst ist es der Titel: „Frauen und die Reproduktion“. Uns ist bewusst, dass ihr einen Fokus darauf legen wollt, welchem Reproduktionsdruck Frauen in der Gesellschaft ausgesetzt sind. Und das begrüßen wir auch! Und dass von einigen sexistischen Diskursen Cis-Frauen häufig stärker betroffen sind als Trans*frauen, bestreiten wir auch gar nicht. Debatten z.B. um körperliche Selbstbestimmung oder Mutterschaft und Familienplanung betreffen aber ganz eindeutig auch Trans*frauen und unabhängig ihrer tatsächlichen Reproduktionsfähigkeit (Stichwort z.B. auch Infertilität) werden sexistische Diskurse rund um Reproduktion ja auf alle Frauen projiziert, also auch auf Trans*frauen.

Davon abgesehen sind es eben nicht nur Cis-Frauen, die menstruieren, schwanger werden (und abtreiben) oder stillen können. Viele Menschen, die bei der Geburt als weiblich zugeordnet wurden, aber eben keine Frauen sind, sind von diesen Themen ebenso betroffen.

Wir finden den Titel vor allem mit der Klarstellung „(biologische) Frauen“ problematisch: Diese Formulierung impliziert, dass Biologie bzw. Körper die wichtigere Kategorie sei und nicht geschlechtliche Selbstidentifikation zähle. Damit wird wiederum impliziert, Trans*frauen seien eigentlich

Männer und Trans*männer eigentlich Frauen – biologisch betrachtet. „Biologie“ wird schon sehr lange als Argument für trans*phobe Positionen genutzt und mithilfe genau dieser Argumentation wird Trans*personen häufig das Recht auf selbstbestimmte Geschlechtsidentität abgesprochen.

(...)

Wir hoffen, euch ist bewusst, warum diese Formulierungen für Trans* und Inter*personen und andere Menschen, die vom eindeutigen Zweigeschlechtermodell abweichen, verletzend sind und warum wir sie für politisch problematisch halten. Wir würden euch bitten, euren Ausschreibungstext und den Titel der aj zu ändern.

Alternativbegriffe müssen ja nach Kontext gefunden werden, aber einige Vorschläge von uns sind:

- gebärfähige Menschen
- Menschen, deren Körper meist weiblich gelesen werden
- Frauen (wenn es um die soziale Rolle/Position „Frau“ geht und nicht (nur) um Körper)
- Reproduktion und Körperpolitiken (als Titel)

(...)

Mit solidarischen Grüßen

Jan Frankenberger,
Koordinator des Queerforums

“ Liebes Queerforum,

Eure Hauptkritik betrifft den Begriff „(biologische) Frau“. Leider führt ihr nicht aus, was an dem Begriff problematisch ist. Die Unterscheidung zwischen sex (biologisch) und gender (gesellschaftlich-sozial) ist in der feministischen Debatte die Streitaxt gegen die Ideologie des „natürlichen“ (also naturgegebenen oder -gemäßen) Verhaltens von Frauen, die immer noch als Instrument und Legitimation für die Aufteilung von Reproduktionsarbeit und -verantwortung und zur Ruhigstellung der Frau angeführt wird – und zwar in und von einem Großteil der Gesellschaft und mit systemstabilisierender Funktion.

Viele Frauen haben diese Vorstellung einer richtigen Frau (mütterlich, feinfühlig...) verinnerlicht, empfinden Abweichungen als für sich und andere problematisch oder reagieren auf diese mit einer Form der Überidentifikation (z.B. mit „Zicke“-T-Shirts), die letztlich wieder sehr leicht eingehegt wird und auch keine*n mehr schockt.

Insgesamt ist die Vorstellung eines naturgegebenen Zusammenhangs zwischen einem biologischen Geschlecht und einem bestimmten Rollenverhalten oder Charakter nicht nur ahistorisch, sondern auch eine Schwächung der Kampfkraft der Frau, sich aus den Verhältnissen zu befreien. Die Streitaxt beiseite zu legen erscheint mir etwas verfrüht.

Zuerst vermutete ich, dass ihr voraussetzt, dass es so etwas ein „biologisches“ Geschlecht überhaupt nicht gibt und das dieses „diskursiv“ hergestellt wird. (Ihr sagt: es ist nicht die relevante Kategorie bei der Frage nach der Reproduktion.) Dann thematisiert ihr jedoch Intersexualität als biologisches und nicht diskursives Phänomen. Zudem verweist ja gerade die Trans*Person, die eine Geschlechtsanpassung macht, darauf, dass es ein biologisches Geschlecht gibt, das verändert und einer Geschlechtsidentität angepasst werden soll.

Wenn wir davon ausgehen, dass es kein biologisches Geschlecht gibt oder das nicht relevant wäre, wären also viele wichtige Forderungen, wie dem nach der Anerkennung von Intersexualität als Geschlecht oder der Entpathologisierung von Geschlechtsanpassungen und Übernahme der Kosten durch die Krankenkassen, nicht formulierbar. Ihr führt selbst höchst biologische Unterscheidungen zwischen Frauen ein, so unwichtig scheint die Biologie also nicht zu sein. Euer Anliegen muss also irgendwo anders liegen.

Was ist genau das Problem mit dem Begriff (biologisches) Geschlecht?

Als Queer-Forum verfolgt ihr schon dem Namen nach das Prinzip, sich als die zu wehren, als die mensch angegriffen wird. Sich als eine andere zu wehren (z.B. abstrakt als Mensch oder als Allergikerin) birgt die Gefahr, blind für die Verhältnisse zu werden, und greift sie nicht an.

Dieser Ansatz spricht keine*r ihre*seine Selbstidentifikation ab, er ersetzt nur die universalistische Frage „Wer ist eine Frau?“ im politischen Kampf durch die an den Verhältnissen orientierte Frage „Als welche werden wir angegriffen?“ – in diesem Fall: als (biologische) Frau, und das ist eine politisch durchaus relevante Kategorie und wird es auch – unabhängig davon, von wie vielen Geschlechtern wir biologisch ausgehen – für die meisten Gesellschaften vermutlich bleiben (aber das ist ein Blick in die Glaskugel).

Der Vorwurf der „Cis-Normativität“ trifft die Ausschreibung insofern nicht, als dass gerade mit dem Begriff der „(biologischen) Frau“ eben auch Menschen gemeint sein können, die sich als Männer identifizieren und als Männer leben, aber „menstruieren“ (wie ihr so schön schreibt – so viele biologische Begriffe und Einordnungen wie in eurem Brief kommen in der Ausschreibung gar nicht zusammen...). Ein Artikel wäre also per Ausschreibung überhaupt nicht ausgeschlossen.

(...)

Euer Bedürfnis scheint es zu sein, den Begriff „Frau“ zu dekonstruieren – und zwar nicht nur gesellschaftlich-politisch sondern absolut – und ihr wollt ihn nicht politisch gewendet wissen. Stattdessen schlägt ihr eine Verkleinerung der Kategorie vor: Bin ich gebärfähig? (womit alle raus wären, die warum auch immer keine Kinder (mehr) bekommen oder es nie ausprobieren, aber an die dennoch der Anspruch gestellt wird) Damit macht ihr die Debatte ganz klein, um möglichst genau und ewig biologisch richtig zu

sein, und entpolitisiert sie letztendlich – inwiefern sie dann weniger normativ wäre, bleibt unklar.

Ihr gesteht schließlich selbst ein, dass bei der Analyse von Produktion und Reproduktion das biologische Geschlecht relevant ist. (Ihr schreibt: Cis-Frauen – aber ich weiß nicht, ob ihr da nicht eine harmonische Identität von gender und sex impliziert, die unsere oben beschriebene Streitaxt stumpf werden ließe; auch wenn der Begriff in Mode ist)

Ich stelle mir vor, dass es das Anliegen der Ausschreibung war, genau diese Relevanz fassbarer zu machen und politische Forderungen zu formulieren. Was daran schlecht sein kann, kann ich nicht erkennen. Ausschluss ist an sich noch kein Argument, weil es an sich nicht problematisch ist, die Gruppe zu beschreiben, die gemeint ist (ihr erhebt euer Schwert ja auch nicht für Cis-Männer).

Ich freue mich „ auf das gemeinsame Lernen!

Sarah van
Dawen-Agreiter,
KV Köln

bored, CCo Public Domain



Und ewig reproduziert sich die „Bio-Frau“



ThomasWolter, CCo Public Domain

Begriffe für **nicht-binäre Geschlechter** sind z.B. genderqueer, genderfluid und non-binary („enby“). Der genaue Inhalt dieser Begriffe variiert mit den Menschen, die sie verwenden, aber sie alle hinterfragen die Zweigeschlechtlichkeit

Das **TM** ist ein Warnhinweis an die*den Leser*in, dass ich einen Begriff verallgemeinernd verwende.

Es gibt XX und XY, aber beispielsweise auch Xo-, XXX- oder XXY-**Chromosomen**. Manche Marker für geschlechtliche Merkmale liegen weder auf den X- noch auf den Y-Chromosomen. Zudem sehen wir Menschen ihre Chromosomen nicht an. Wer von euch hat schon mal ihre*seine Chromosomen testen lassen? Woher wisst ihr dann, welches Geschlecht ihr habt? Eben.

Oder: Versuch einer nicht-binären Perspektive auf Elternschaft

In dieser aj geht es um „Frauen und die Reproduktion“. Was bedeutet „Frau“ sein in dem Zusammenhang? Was sind biologische Mechanismen des Frau*seins? Periode? Eierstöcke/Uterus? – Was ist mit Frauen* nach den Wechseljahren, die keine Periode mehr haben? Was ist mit Frauen, deren Eierstöcke beispielsweise wegen einer Krebserkrankung entfernt wurden? Sind sie keine Frauen? Ebenso gibt es Frauen*, die ohne Eierstöcke und Uterus geboren werden und dennoch Frauen* sind, manche von ihnen bezeichnen sich als trans*. Und es gibt Männer*, die mit Eierstöcken und Uterus geboren werden, auch von ihnen bezeichnen sich einige als trans*. Manche von ihnen werden schwanger und bekommen ein Kind. Und bleiben Männer*. Manche Frauen* ohne Eierstöcke und Uterus werden Eltern, ohne selbst schwanger gewesen zu sein und stillen ein Kind an ihrer eigenen Brust. Da ihr Körper eventuell nicht die erforderliche Menge an Hormonen zum Stillen von selbst produzieren kann, nehmen manche Hormone ein. Hormone aus der Gruppe der Östrogene werden beispielsweise in geringen Mengen auch in den Hoden und der Nebennierenrinde produziert, große Mengen stellen aber die Eierstöcke zur Verfügung – wenn jemensch also keine Eierstöcke hat, kann die Person Östrogene einnehmen. Auch Frauen* mit Eierstöcken nehmen in den Wechseljahren oft die gleichen Hormone ein.

Zweifalt vs. Vielfalt

Schon innerhalb dieser zwei Geschlechter geht es also drunter & drüber. Von sozialen Geschlechtsmarkern will ich gar nicht erst anfangen. Nur so viel: Es lohnt sich, sich mal mit Begriffen wie Gender-Identität und Gender-Performance zu beschäftigen und zu hinterfragen, wie viel von dem, was wir in Sachen Geschlechter als „natürlich“ oder „gegeben“ hinnehmen in Wirklichkeit menschliche, gesellschaftliche Erfindungen sind, die wir jeden Tag aufs neue reproduzieren. Nur weil wir den gleichen schlechten Witz („Frauen sind so, Männer sind so“) immer wieder erzählen wird er davon nicht wahrer, wir fangen lediglich an daran zu glauben, weil wir uns lang genug mit dem gleichem Satz selbst hypnotisiert haben. Es gibt zunehmend viele Menschen, die sich von der Idee, die gesamte Menschheit

in zwei Kategorien einzuordnen (sog. Mann-Frau-Binariät) eingeengt fühlen. Die merken, dass die Menschheit vielfältiger ist als diese Mann-Frau-Zweifalt. Ich bin selbst **trans* und enby**. Und ich habe ein Kind „in die Welt gesetzt“.

Bist du die Mama oder der Papa?

Jetzt sitzt es da. Und es stellt mir Fragen. Viele kindliche Fragen, Kinder stellen Fragen und das ist super. Aber es stellt mir auch (indirekt) andere Fragen. Fragen, mit denen ich mich auseinander setzen muss, weil dieses Kind nun mal zu mir gehört und ich in diesem Reproduktions- und Kinderbetreuungsdschungel meine Rolle finden muss. Und die **Gesellschaft™** ohnehin schon ein Problem mit meinem Geschlecht hat (das ja laut gesellschaftlicher Mehrheit nicht existiert) und nun auch noch mit meiner Rolle als Elternteil.

Da glaubte ich gerade einigermaßen die Binarität in Sachen Geschlecht überwunden zu haben und bin prompt in einem großen Alptraum aufgewacht: Nichts ist so binär wie Elternschaft. Hauptbezugspunkt eines Kindes ist laut **Gesellschaft™** die Mama. Das gilt in nahezu allen Kinderbüchern, auf Ämtern und in der Kita. Papas gibt es auch. Die toben hin und wieder mit den Kindern, reparieren Sachen und spielen Fußball. Mamas kuscheln, heilen und wechseln Windeln. Und sind erster Anlaufpunkt für Kind und Erzieher*in. Natürlich versuchen wir in unserer Partnerschaft damit zu brechen, aber die Anforderungen von außen sind immer wieder sehr binär. Wenn ich als Papa/Vater wahrgenommen werde, werde ich automatisch als Mann wahrgenommen. – Das bin ich aber nicht. Werde ich auch nicht mehr werden. Und geht das? Kann ich Papa und dennoch kein Mann sein? Ich denke „ja“, aber finde es extrem schwer. Will ich Mama sein? Da sind wieder die Fragen. Oder Pama? Oder Mapa? Aber wer außer einer handvoll Queers* akzeptiert das? Und die Großeltern sagen „halt das doch vom Kind fern!“ Aber das bin ich! – Soll ich mich von meinem Kind fernhalten, bzw. meinem Kind etwas vormachen, damit es nicht mit der Trans*feindlichkeit dieser **Gesellschaft™** konfrontiert wird?!

Wessen Reproduktionsrechte?

Und die Fragen hören da noch nicht auf: Was bedeutet eigentlich Familienplanung für mich, wenn die weitere Einnahme von Hormonen mit großer Wahrscheinlichkeit meine Zeugungsfähigkeit (komisches Wort) zunächst vermindert und schließlich zerstört?

Wenn Feminist*innen für „Reproduktionsrechte von Frauen“ streiten, demonstrieren oder darüber schreiben – bin ich dann mit gemeint? Bin ich auch aktiv mitgedacht? Das dauerhafte Nicht-Mitdenken hat gravierende Folgen: Bspw. gibt es keine medizinische Forschung zu Schwangerschaft & Transition. Das Wohl von Kindern und Eltern wird also dem Zufall überlassen. Es gibt auch keine medizinische Antwort darauf, wie lange ich noch unter Hormoneinnahme ein Kind „zeugen“ kann. Schuld daran, dass das so ist, sind die patriarchalen Strukturen unserer Gesellschaft, die alles nicht-cis- männliche abwerten und_oder negieren. Eine kapitalistische Verwertungslogik, die auch in der Forschung vorherrscht, verunmöglicht zudem die Finanzierung entsprechender Forschungsprojekte. Und auch Feminist*innen, die nur für cis-Frauen kämpfen oder eben „Bio-Feminist*innen“, für welche das Frausein an das Vorhandensein bestimmter Körperteile/Organe geknüpft ist, reduzieren die Thematik auf ihre Perspektiven und machen dadurch die speziellen Diskriminierungserfahrungen von Trans*frauen in der feministischen Bewegung unsichtbar. Unsichtbar werden dabei auch die speziellen Situationen und Bedürfnisse von Trans* hinsichtlich der Reproduktion.

Schluss mit der „Bio-Frau!“

Die Ursache dieses Problems liegt darin, dass beim Thema Reproduktion die Binarität jedes Mal wieder hergestellt wird. Plötzlich ist von „Bio-Frau“ und „Bio-Mann“ die Rede. Oder von „biologischen Vätern“ und „biologischen Müttern“. Aber wie schon am Beginn des Artikels gezeigt: Es geht in der Biologie nun mal drunter & drüber. Die Idee, dass es biologisch nur zwei Geschlechter gäbe und der Rest lediglich soziale „Geschlechtsidentitäten“ wären, ist schlicht falsch. Die biologische Zweigeschlechtlichkeit ist selbst ein Konstrukt, dessen wir uns in der Gesellschaft bedienen, um den Bio-Unterricht in der siebten Klasse nicht zu kompliziert zu machen. Das Geschlecht lässt sich am Vorhandensein von entweder **XX- oder XY-Chromosomen** fest machen? Denkste! Es gibt Menschen mit Penis und Uterus. Mit Brüsten und Bart. Woran wollen wir „biologisch“ zwei Geschlechter festmachen? Es geht schlichtweg nicht. Und es macht Menschen unsichtbar, auch gerade in der Frage nach der Reproduktion und dem Eltern-Sein. Menschen, die wir in unsere Kämpfe integrieren sollten, statt ewig die Mär von der „Bio-Frau“ zu reproduzieren.

Mutterschaft sei ganz natürlich

Mutterschaft ganz natürlich? Von wegen.

Derzeit beschäftige ich mich viel mit den Themen Schwangerschaft und Eltern werden. Dabei komme ich immer weniger vorbei an der scheinbar untrennbaren, als natürlich beschriebenen Verbindung von Mutter und Frau. Dass genau diese Denkweise nicht vom Himmel fällt und was ich daran schwierig finde, versuche ich mal zu erklären:

Geborene Mütter?

Mütter werden entweder für das, was sie leisten, nicht anerkannt oder als „Göttin der Fruchtbarkeit“ überhöht. Beides halte ich für fatal. Sogenannte Care-Arbeit, also die Arbeit rund um Erziehung, Pflege von Angehörigen, Haushalt, Denken an Geburtstage und so weiter, ist echte Arbeit. Sie ist anstrengend und fordernd. Dabei ist es unglaublich schwer den eigenen Anforderungen gerecht zu werden – von denen der Umwelt ganz zu schweigen. Weil Frauen diese Arbeit schon so lange zugeschrieben bekommen, erwartet die Gesellschaft jedoch, dass sie diese routiniert und einwandfrei erledigen. Dahinter steckt das unbewusste Lesen einer Frau nicht als Individuum, sondern als Vertreterin der Gruppe Frauen. Sie sei als Frau von Natur aus für Care-Arbeit zuständig – und eben auch für Elternbeziehungswise Mutterschaft.

Ist euch mal aufgefallen, wie sehr der sogenannte „neue Vater“ in aller Munde ist? Man könnte glatt denken, kaum wechsele ein Mann eine Windel, ist er der Held und gehöre in die Werbung. Tatsächlich sticht er hervor, ist eine Besonderheit, da er doch eigentlich andere Aufgaben von der Gesellschaft zugeschrieben bekommt. Kritisch wird es für Männer aber spätestens dann, wenn sie voll und ganz in der Vaterrolle aufgehen. Da droht schnell der Vorwurf nicht männlich genug zu sein.

Im Gegensatz dazu wird die Verbindung von Frauen und Natürlichkeit durch vermeintliche Mutterinstinkte erklärt, die Nähe zu „Mutter Natur“ und die Behauptung, dass sie einfach generell fürsorglicher wären. Dieses Bild macht es für Frauen, die keinen Bock auf Schwangerschaft und Stillen haben, besonders schwer. Mal ganz abgesehen von der Situation, wenn man trotz Kinderwunsch nicht schwanger wird – da denken leider viele Frauen, ihr Körper hätte versagt, sie wären nicht normal und nicht mehr weiblich genug.

Mutter sein wird gelernt!

Kann ich dann noch guten Gewissens eine Mutter für ihre Arbeit feiern? Auf jeden Fall! Man sollte dabei aber nicht wieder in die Falle tappen, ihr eigentlich zu sagen, dass sie etwas toll macht, weil sie eine Frau ist. Denn so bestärken wir über kurz oder lang damit das Bild „Frau = geborene Mutter“ (und schränken damit das, was „Frau sein“ bedeuten kann, strukturell ein). Und es hilft auch nicht den vielen Männern und Menschen anderer Geschlechter, die gerne einfach nur für Kinder sorgen wollen, ohne ganz besonders bewundernde, noch zweifelnde Blicke zu ernten.

Wie man Mutter ist, lernt ein Mensch als Mädchen zugeordnete Menschen eben durch Sozialisation schon sehr schnell. Nicht umsonst gibt es für sie zum Geburtstag gerne mal Puppe und Kinderwagen – früh übt sich. Menschen, die schwanger werden können, sind nicht automatisch die besseren oder natürlicheren Eltern. Frauen sind nicht nur auf der Welt, um gute Mütter zu sein.

Was macht also eine Mutter aus? Mein Vorschlag: Nicht, dass sie eine Frau ist, äußerlich als weiblich gelesene Geschlechtsmerkmale hat oder ähnliches. Es geht um das, was sie tut, welche Rolle sie in Bezug zu einem anderen Menschen einnimmt. Menschen jeden Geschlechts können tolle Mütter sein. Jede Person, egal welchen Geschlechts,

die sich einem Kind auf Augenhöhe widmet und ihre Zeit, ihr Wissen und ihr Herz investiert, macht etwas Fantastisches. Das ist, was honoriert werden muss.

Marleen Schulz, KV Halle

Johannes Gehrts



In eigener Sache

Die nächste Ausgabe der AJ beschäftigt sich mit dem Thema „Parlamentarische Demokratie“. Wir Falken rufen zum Wählen auf, führen U18 oder U16-Wahlen durch und organisieren Podiumsdiskussionen mit Lokalpolitiker*innen. Gleichzeitig sind wir im Jahr der Bundestagswahl auch kritisch: Hilft nicht zu wählen wirklich den Falschen? Oder kann es auch ein Ausdruck der eigenen Unzufriedenheit mit den mangelnden Wahlmöglichkeiten sein? Sollten wir mehr Parteiarbeit machen, um Veränderungen für die Arbeiter*innenklasse rauszuschlagen? Oder endlich Revolution statt dauernd Reform? Lassen wir uns vor den Karren spannen oder treiben wir vor uns her? Schreibt uns, was euch dazu einfällt!

Zum Weiterlesen

Vieles kann hier aus Platzgründen leider nur behauptet und nicht weiter begründet oder erklärt werden. Interessierten Leser*innen sei daher das leider vergriffene Buch „Das Geschlecht des Kapitalismus“ von Roswitha Scholz an Herz gelegt, welches hier jedoch kostenlos als PDF legal heruntergeladen werden kann: <http://www.exit-online.org/pdf/scholzbuch.pdf>

Capitalism doesn't care

Warum richtig viel Arbeit im Kapitalismus keine „richtige Arbeit“ ist

Das bisschen Haushalt macht sich von allein – sagt bekanntlich der Mann. Für Frauen ist „nach der Arbeit“ der Arbeitstag noch lange nicht vorbei. Dass Frauen eklatant den Großteil der „unsichtbaren“ Reproduktionsarbeit verrichten und sich trotz gegenteiliger Bekundung kaum jemand darüber wundert, hat durchaus System.

gemacht und der „männlichen“, das bedeutet der wertschaffenden, Arbeit gegenübergestellt.

Damit erhält die Reproduktionsarbeit einen qualitativ anderen gesellschaftlichen Charakter als die „wertschöpfende“ Arbeit und steht gewissermaßen in ihrem Schatten. Obwohl die Reproduktion eine notwendige Vor-

Verachtung des Sozialen voraus – also die Dinge, welche der Frau abgesprochen bzw. auf sie abgewälzt werden. So werden die gesellschaftlichen Gegensätze – von handelndem Subjekt und willenlosem Objekt; von aktiver, schaffender Geisteskraft und passiver, gebender Naturhaftigkeit; vom Gegenüber in der Konkurrenz und dem Miteinander in der Familie – zu Gegensätzen zwischen Mann und Frau. Zum Funktionieren des Kapitalismus sind alle Seiten dieser Widersprüche vonnöten. Die ständige Auseinandersetzung zwischen ihnen geht zu Lasten der Frau, da die weiblich konnotierten Seiten immer die unterlegenen sind. So ist die Unterdrückung und Marginalisierung der Frau eine strukturelle Eigenschaft des warenproduzierenden Systems. In die „weibliche“ Sphäre wird das geschoben, was für den Kapitalismus zwar notwendig ist, sich aber der kapitalistischen Wirtschaftlichkeit wiederum entzieht. Dieser Widerspruch wird z.B. regelmäßig in der professionellen Kranken- und Altenpflege deutlich, wo ständig versucht wird, zu rationalisieren, wo einfach (fast) nichts zu rationalisieren ist. Die Folge sind prekäre Beschäftigungsverhältnisse, überlastetes Personal und sinkende Pflegequalität.

Keinen falschen Frieden!

Die patriarchale Geschlechterordnung ist natürlich keine starre Struktur, sondern eher ein ständig stattfindender Prozess und darf deswegen nicht als ein statisches Muster begriffen werden. So sind auch die erwähnten Sphären nicht fein säuberlich getrennt und es gab z.B. immer schon (mal) auch erwerbstätige Frauen. Inzwischen sind Frauen zwar auch offiziell wesentlich stärker in die Öffentlichkeit und die Produktionssphäre eingebunden, sind aber immer noch primär für Familie und Haushalt zuständig, verdienen weniger bei gleicher Arbeit, sind in höheren Positionen unter- und in den prekarierten „Frauenberufen“ überrepräsentiert. Diese Entwicklung ist kein Teilschritt zur Emanzipation, sondern ihr Gegenteil: Es sind die aktuellen Entwicklungen im („Turbo“-) Kapitalismus, welche eine bisher nie gekannte Flexibilität und Austauschbarkeit der Menschen einfordern und eine zu starre Geschlechterordnung im Weg steht. Diesen steigenden Anforderungen steht die dementsprechend ebenfalls steigende Belastung der Reproduktion gegenüber. Die sich durch diese scheinbare Aufweichung der Geschlechterhierarchie ergebenden „Chancen“ für Frauen sind nur innerhalb immer extremerer Gewinner-Verlierer-Verhältnisse zu haben.

Eric Montag, KV Gotha



UN Women, CC BY-NC-ND 2.0

Der Wert ist männlich

Der **Wert** wird meist als geschlechtsneutrale Kategorie verstanden; das Patriarchat scheint als ein davon unabhängiges gesellschaftliches Verhältnis. Dabei ist die herrschende Geschlechterhierarchie keineswegs ein einfaches Überbleibsel einer vorkapitalistischen Epoche: Die uns heute bekannte bürgerliche Kleinfamilie bildet sich erst im 18. Jahrhundert heraus – gerade parallel zur Durchsetzung der kapitalistischen **Warenproduktion**. Gleichzeitig findet in der dabei stattfindenden ökonomischen Umwälzung auch die Aufspaltung in die „männliche“ Produktionssphäre und Öffentlichkeit (Wirtschaft, Politik, Wissenschaft) einerseits und in die weiblich konnotierte Reproduktions- und Privatsphäre andererseits statt. Durch diese Abspaltung werden sowohl bestimmte Reproduktionstätigkeiten, sowie Gefühle und Eigenschaften (Emotionalität, Sinnlichkeit, Fürsorglichkeit) zu „weiblichen“

aussetzung für die Warenproduktion darstellt, ist sie von dieser abgespalten und findet außerhalb von ihr statt, da ihre Resultate keinen „Mehrwert“ im kapitalistischen Sinne schaffen – auch wenn es diesen eben ohne sie gar nicht geben würde.

Die Misogynie der Ökonomie

Diese ökonomische Abspaltung ist eng mit der kulturell-symbolischen Dimension verflochten. Die „der Frau“ zugeschriebenen Eigenschaften (Rücksicht, Fürsorglichkeit) sind minderbewertet, werden mit Charakter- und Verstandesschwäche assoziiert und bringen nicht zufällig in der kapitalistischen Konkurrenz entscheidende Nachteile.

Das kapitalistische Zivilisationsmodell wird durch Leistungsfähig- und -willigkeit, durch rationale, „wirtschaftliche“, effektive Zeitverausgabung bestimmt. Dies setzt eine Beherrschung der (v.a. auch inneren) Natur und eine

Im Kapitalismus werden nicht einfach nützliche Dinge, sondern **Waren produziert** und angeboten. Dabei kommt es nicht auf den tatsächlichen Bedarf und die Wünsche der Menschen an, sondern ob aus dem Verkauf der Ware Gewinn geschlagen werden kann.

Die **Wertschöpfung** ist zentral für den Kapitalismus: Der durch die Ausbeutung unserer Arbeit gewonnene Mehrwert bildet die Grundlage für den Profit.

Wie frau es macht, macht sie es verkehrt

Regretting Motherhood oder wenn die Uhr nicht tickt

Nicht erst seit dem Buch von Sarah Diehl „Die Uhr, die nicht tickt“, setzen sich Feminist*innen mit dem Frauen- und Mutterbild auseinander, so auch schon die Philosophin Elisabeth Badinter Anfang der Achtziger Jahre in ihrem Buch „Die Mutterliebe“. Darin räumt sie auf mit dem Mythos, dass Frauen instinktiv und automatisch ihre Kinder vor und nach der Geburt lieben und umsorgen. Dieses Frauenbild ist erst Ende des 18. Jahrhunderts in Europa entstanden, so sollte der massenhaften Kindersterblichkeit entgegengewirkt werden, da das Volk nun vermehrt im Zuge der Industrialisierung im Arbeitsprozess gebraucht wurde. Die Kindheit wurde als eigenständiger Prozess im Leben eines Menschen entdeckt und ebenfalls sukzessive für schützenswert betrachtet.

Mythos Mutterliebe als angeborener Mutterinstinkt

Der Idee der Kindheit folgte die Idee der Mutterschaft: Übernahm sie zunächst nur das Austragen und Gebären eines Kindes, so sollte sie nun nicht nur die soziale Rolle übernehmen, sondern auch die der einzigen **Ernährerin**. Der Mythos des Mutterinstinktes war geboren und wird bis heute mit einer Vielzahl an Literatur unterfüttert. Es ist schon spannend, wie schnell sich die Moralvorstellungen einer Gesellschaft ändern können und wie sehr sie, obwohl sie einem stetigen Wandel unterliegen, dann als unabänderlich wahrgenommen werden. So auch die Vorstellung, dass Frauen sich erstens Kinder wünschen und diese zweitens immer und ganz von allein lieben, fürsorglich und eben mütterlich sind.

Regretting Motherhood

In das gleiche Horn blasen auch die Kritiker*innen des Buches „Regretting Motherhood“ von Orna Donath, so auch die Autorin eines Artikels in der Zeit: „Jammern, nölen, kreischen – war bislang ein Privileg von Kindern in der Trotzphase. Jetzt ist es der Sound einer neuen Mutti-Diskussion – #Regrettingmotherhood. Über **Larmoyanz** in der Familiendebatte.“ Nun jammern die Frauen also auch noch über die **Ambivalenz** einer Elternschaft. Mit **Ambivalenz** ist hier gemeint, dass es natürlich nicht immer nur schöne Momente gibt, wenn man das Glück hat ein Kind auf seinem Lebensweg zu begleiten. Wie zum Beispiel nicht mehr ausschlafen können oder sich

rumschlagen mit Kindern in der Trotzphase. Oder aber auch, weil Kinder eben manchmal einfach nerven. Doch mit den Schlagwörtern „Regretting motherhood“ ist eben gerade nicht die Ambivalenz gemeint, die sicherlich jedes Elternteil auch mal erfahren hat, sondern, dass sie sich tatsächlich anders entscheiden würden, könnten sie die Entscheidung noch einmal treffen. Sie bereuen, dass sie Mutter geworden sind. Sie bereuen zwar die Entscheidung Mutter geworden zu sein, dies hält sie jedoch nicht davon ab ihre Kinder lieben zu können. Die Mütter berichten in dem Buch von einer fehlenden Wahlfreiheit, davon, dass es einfach von ihnen als Frauen erwartet wird, ein Kind zu bekommen.

Doch auch die Frauen, die „childfree“ leben möchten benennen unterschiedliche Beweggründe: Bei einigen taucht der Wunsch nach einem Kind ja gar nicht erst auf, bei anderen ist es aber auch eine bewusste Entscheidung. Mit einem Kind sind sie in einer patriarchal-kapitalistischen Gesellschaft nicht nur den ökonomischen Zwängen unterworfen, sondern durch das Kind auch noch in ihrer Lebensführung eingeschränkt. Und das gilt für Frauen in dieser Gesellschaft ja ganz anders als für Männer.

Nach der Geburt des Kindes ist auf einmal alles anders

Auch in vermeintlich gleichberechtigten Beziehungen übernehmen Frauen oft nach einer Geburt die fürsorgende Rolle. Sie kümmern sich um das Kind, den Haushalt, besorgen Geschenke für die Geburtstage, vereinbaren Arzttermine, sind bei Krankheit der Kinder da. Kurzum: Sie sind verantwortlich für die Reproduktionsarbeit, weil sie es besser können, weil es ihnen wichtiger ist, weil sie so fürsorglich sind. Weil sie eben weiblich sind. Das geschlechtsstereotypische Rollenverhalten hat sich also nur bedingt in den letzten Jahren verändert. Was sich oft geändert hat, sind die Argumente hierfür: Wurde Frauen in der Vergangenheit gesagt, ihre Rolle in der Familie ist zu Hause und am Herd, so sprechen viele heute von einer vermeintlichen Wahlfreiheit und dass sie als Paar gemeinsam entschieden haben, dass sie ihren Beruf aufgibt und bei den Kindern bleibt.

Beliebt ist auch das Argument, dass man wohl unterschiedliche Vorstellungen davon hat, wie sauber oder dreckig eine Wohnung zu sein hat. Das diese Entscheidungen eben vor dem Hintergrund einer patriarchalen Rollenerwartung getroffen werden, steht nun nicht mehr zur Debatte, sie werden individualisiert. Noch immer nimmt ein Großteil der Frauen Elternzeit und kehrt danach, wenn überhaupt, in Teilzeit zurück in den Beruf. Wenn Väter Elternzeit nehmen, dann oft die sogenannten Vätermonate [Elterngeld wird für 12 Lebensmonate gezahlt, die Eltern können sich die Elternzeit teilen, eines der Elternteile muss mindestens zwei Monate nehmen. Sie bekommen dann insgesamt zwei Lebensmonate mehr Elterngeld]. Die geschlechtsstereotypische Rollenverteilung innerhalb der Reproduktionsarbeit findet sich im Übrigen auch oft in Beziehungen, in denen beide Elternteile arbeiten.

Vieles hat sich schon geändert

Seit Gründung der BRD hat sich in Bezug auf die patriarchale Vormachtstellung der Männer gegenüber den Frauen einiges getan. Der Mythos des Mutterinstinktes hat sich jedoch gehalten. Und weil das so ist, unterliegen Frauen einem ungeheuren Erwartungsdruck ihrer vermeintlich naturgegebenen Rolle zu entsprechen. Tun sie es nicht, müssen Frauen sich permanent rechtfertigen: Sie müssen sich rechtfertigen, weil sie keine Kinder haben wollen. Sie müssen sich rechtfertigen, weil sie Kinder haben, aber nicht zu Hause bleiben wollen. Sie müssen sich rechtfertigen, wenn sie Kinder haben, diese Entscheidung aber bereuen. Sie müssen sich rechtfertigen, warum sie aus unterschiedlichen Gründen nicht stillen wollen. In jedem Bewerbungsgespräch einer Frau im gebärfähigen Alter steht unausgesprochen, aber auch ausgesprochen die Familienplanung im Raum. Kämpfen wir für eine Gesellschaft, in der sich Frauen nicht mehr für ihre Entscheidungen rechtfertigen müssen! Kämpfen wir für eine Gesellschaft, in der Frauen Entscheidungen über den restlichen Verlauf ihres Lebens treffen, weil sie es wollen und nicht weil es von ihnen erwartet wird!

Nina Dehmlow,
Bezirk Hannover

Das heute nicht nur von der WHO propagierte **Stillen** als die beste Ernährung im Sinne des Kindeswohls im ersten Lebensjahr, wurde in dieser Zeit oft von Ammen übernommen

Ambivalenz: Zwiespältigkeit, Widersprüchlichkeit

Larmoyanz: abschätziges Wort für Wehleidigkeit

Wilhei, CCo Public Domain





Bettina Heim



Die Autorin Bettina Heim und ihr Partner Gerhard

„Der Papa darf auch mit rein“

Oder: Wer nicht kämpft, hat schon verloren.

Als ich auf Facebook den Aufruf für die nächste Ausgabe der AJLas, fühlte ich mich wie die Kinder, die in der Schule immer ganz vorne sitzen, die Hand oben und „Bitte! Bitte! Ich weiß was!“ rufen.

Schon mit der Antwort auf die Frage „Gibt es sowas wie freie Familienplanung oder tickt unsere biologische Uhr?“ könnte ich Seiten füllen. Ja die Uhr tickt und Begriffe wie Risikoschwangerschaft, Fehlgeburtenrate, Spätgebärende oder Sprüche wie „Holt dich heute der Opa ab?“ - all das gibt der Uhr nochmal so richtig Tempo. So auch bei uns. Aber wollen wir Kinder? Zehn Jahre glückliche, unkomplizierte, autonome, flexible Beziehung eintauschen gegen die Ungewissheit?

Wie wir uns das Projekt „Familie mit Kindern“ vorgestellt haben, womit wir aktuell konfrontiert sind und wie wir dennoch positiv in die Zukunft gehen wollen, habe ich hier zusammengefasst.

„Das machen wir mit links“

Aus den Erfahrungen mit der Kindergruppe war klar, wir möchten die Kindererziehung gemeinschaftlich gestalten. Verantwortung teilen zwischen uns als Eltern, aber auch mit Großeltern, Freunden und professioneller Unterstützung. Wir gehen beide in **Elternkarenz**, arbeiten anschließend weniger und versuchen so mehr Zeit für uns aber auch für die Familie zu haben. Die Geschlechterfrage war immer irgendwie nebensächlich. Wir haben uns darüber nicht so viele Gedanken gemacht. Unsere Beziehung und auch die Gruppe gestalteten wir immer partnerschaftlich und bisher war das kaum ein Thema.

Zack und schon war ich schwanger. Die schlechte Nachricht: Das ist

Frauensache. Das ist eine der wenigen Fakten, die nicht wegzureden sind. Aber schließt das andere Menschen automatisch aus? Heißt das Kinder sind Frauensache? Wir dachten nein. Dann kam der erste Besuch bei der Frauenärztin...

„Der Papa darf auch mit rein“

Im Anschluss meinte ich vorsichtig: „Du musst da nicht mehr mit, also ich hab dich gerne dabei, du musst dir das aber nicht nochmal antun.“ Ehrlicher Weise war es auch mir etwas unangenehm. Nicht dass Gerhard mit dabei war, sondern wie sich meine Frauenärztin ihm gegenüber verhalten hat. Aufgrund dieser Erfahrung habe ich bei der Hebamme nachgefragt, ob es ok ist wenn mein Mann mitkommt. „Sicher doch“. Im Nachhinein: Ich hätte fragen sollen, ob es ok ist, wenn er an dem Vorhaben Familie mit Kindern partizipieren möchte und sie auch annehmen und akzeptieren kann, dass er ein Mensch mit Erfahrungen, Kompetenzen und Ressourcen ist.

Beide Fachkräfte schafften es nicht meinen Partner anzusprechen, ausreden zu lassen oder als Mensch mit Kompetenzen für Kinder oder gar Babys anzuerkennen. Am Weg zum Ultraschall sprach die Frauenärztin ihn sogar in der dritten Person an. „Der Papa darf auch mit rein gehen.“

„Frau sein – Mutter werden?!“

Viele Menschen, die in Gesundheitsberufen rund um Schwangerschaft, Geburt und Kleinkinder arbeiten, aber auch Fachliteratur zu den Themen, suggerieren Frauen, dass mit der Entscheidung für Kinder, die Frau zur Mutter wird und ihre Rechte als Subjekt aufgibt – zum Wohl des Kindes. Als Beispiel hier ein paar meiner Gedanken, als ich das (sehr empfohlene) Buch zum Thema „Stillen“ weglegte: Das Baby und ich bilden das „Stillpaar“ – aber ich hab doch schon einen Partner. Kann ich wirklich riskieren dem Baby einen Schnuller zu geben, von dem es vielleicht abhängig wird, wodurch es zu wenig Muttermilch trinkt und überhaupt - so ein Schnuller gefährdet die Zahngesundheit... Und das alles nur um mein eigenes Bedürfnis nach Autonomie zu befriedigen?

Väter hingegen werden in der Literatur kaum erwähnt und wenn, dann geht es darum, dass sie Verständnis haben sollten, dass Sex gerade kein Thema ist. In den besseren Artikeln dürfen sie für Essen und den Haushalt sorgen. Wirklich progressive Empfehlungen sind dann schon Mitwirkung an der Baby-Pflege und die mentale Unterstützung der Mutter.

Durch all diese Erfahrungen drängte sich uns die Frage auf, ob Menschen, die in Bereichen rund um Reproduktion arbeiten, versuchen Familien zu unterstützen oder das Herrschaftsmopol der Frau in Bezug auf Kinder erhalten wollen? Wenn schon keine Karriere und Unabhängigkeit für Frauen, dann zumindest unentbehrlich in der Familie?

„Und nun?“

Das klingt jetzt dramatisch (ist es über weite Strecken auch). Dennoch habe ich wohl nur Zeit darüber nachzudenken, da ich eine völlig unkomplizierte Schwangerschaft habe und sozial und finanziell abgesichert bin.

Es ist nicht das erste Thema, das uns als sozialistisch geprägte Menschen betrifft und zu dem unsere Umwelt eine andere Meinung hat. Dennoch ist diesmal irgendetwas anders. Es zeichnet sich ab, dass wir unsere „Falcken-Blase“ verlassen müssen. Nein vielleicht sogar wollen! Denn uns wurde klar, dass der gesellschaftliche Diskurs dazu lange noch nicht dort ist wo wir dachten, geschweige denn dort wo wir wollen. Der Druck der auf Frauen in Bezug auf Reproduktionsarbeit lastet ist enorm und wird von der herrschenden Praxis manifestiert. Väter einzubeziehen findet aktuell auf einer politischen und theoretischen Ebene statt. Väterkarenz wird beworben, Kinderbetreuungsgeld partnerschaftlich gestaltet und „echte Männer machen halbe halbe“. Was es allerdings praktisch bedeuten könnte ist nicht klar. Es fehlen Vorbilder und Ideen für die Rolle der Männer in der Reproduktionsarbeit und es wird wohl noch länger dauern bis in Ausbildungen, Fachbüchern oder Ratgebern adäquat darauf eingegangen wird.

Auf der Suche nach möglichen Strategien für uns fiel mir wieder ein: kämpfen! Wie für alle Veränderungen in unserer Gesellschaft wird es uns und anderen nicht helfen sich damit abzufinden. Wir müssen dran bleiben, darüber sprechen, Ideen ausprobieren, uns nicht beirren lassen, anderen Mut machen, Vorbild sein und alternative Modelle vorleben.

Unsere nächste Hoffnung - der Geburtsvorbereitungskurs und ich sage euch dort werde ich vorbereitet sein. Ich werde Fragen stellen, Gegenbeispiele bringen und so unangenehm sein wie immer – denn wer nicht kämpft hat schon verloren!

Freundschaft!

Bettina Heim,
Roten Falken Österreich,
Linz-Schiffswerft

.....
Elternkarenz (Mutterschafts- und Vaterschaftsurlaub) ist eine befristete Freistellung von Arbeitnehmern mit der Möglichkeit wieder zum Arbeitsplatz zurück zu kehren. In Österreich ist dies bis zum 2. Lebensjahr des Kindes möglich.

Hebammen

– braucht man die überhaupt? Und was gehört eigentlich dazu?

Das Thema „Frauen und Reproduktion“ ist eng mit dem Beruf der Hebammen verknüpft, denn wer im Bauch ist, will auch geboren werden. In Deutschland gibt es das Gesetz über den Beruf **der Hebamme und des Entbindungspfleger**s oder auch Hebammengesetz (HebG) genannt, darin steht unter anderem, dass zu einer Geburt von einer*in Ärzt*in eine Hebamme hinzuzuziehen ist. Dieses Gesetz enthält außerdem vorbehaltene Tätigkeiten, diese sind im Fall der Hebammen die Geburt und deren Vor- und Nachbetreuung, von Wehenbeginn bis 8 Wochen nach der Geburt, dem Wochenbett.

Ausbildung und Arten der Ausübung

In einer 3-jährigen theoretischen und praktischen Ausbildung in einer Hebammenschule oder Hochschule sowie in Krankenhäusern erlernt eine Hebamme alles was man für die Geburt wissen muss und außerdem noch Ernährungslehre, Anatomie, Gynäkologie, Kinderheilkunde, Berufs-, Rechts- und Staatsbürgerkunde und vieles mehr.

Nach der Ausbildung gibt es viele unterschiedliche Formen wie eine Hebamme arbeiten kann. Bei einer freiberuflichen Tätigkeit mit Geburten kann die Frau (oder Transmann, Menschen mit Uterus) sich bei der Hebamme melden und diese begleitet dann die Schwangerschaft, die Geburt und das Wochenbett. Die Schwangerschaftsvorsorge findet dann entweder nur in der Hebammenpraxis oder im Wechsel mit der*in Gynäkolog*in statt. Zur Geburt ist die Beleghebamme dann rufbereit, das heißt ständig erreichbar, nüchtern und nicht zu weit weg von dem Ort, an dem die Frau gebären möchte.

Andere Arbeitsmodelle sind die Freiberuflichkeit ohne Geburten oder die reine Klinik­tätigkeit im Kreißaal oder auf Wochenstation.

Wochenbett

Nach der Geburt steht jeder Frau in einem Zeitraum von 8 Wochen Hebammenhilfe zu. Diese beinhaltet, dass die Hebamme zur Frau nach Hause kommt und die Rückbildung kontrolliert, sich das Kind anschaut und ein offenes Ohr für Fragen hat. Gerade in der sensiblen Phase der Familienneu-

bildung kann das sehr hilfreich sein. Eine Hebammenbetreuung ist gesetzlich auch nach einer Fehlgeburt oder auch „kleinen Geburt“ geregelt. Auch dann kann die Hebamme den gesundheitlichen Zustand der Frau beurteilen und zuhause Trauerarbeit leisten. Dies wissen leider viele Frauen nicht und die Krankenkassen zahlen diese Leistung oft erst auf Nachdruck.

Haftpflichtproblematik und „Hebammensterben“

In den letzten 10 Jahren hat sich die Haftpflichtversicherung für Hebammen, die freiberuflich Geburtshilfe leisten (Hausgeburten, Geburtshausgeburten, Klinikgeburten) verzehnfacht auf nun knapp 7000 Euro im Jahr. Nicht, weil Schadensfälle steigen, sondern weil die medizinische Versorgung sich so verbessert hat, dass die Lebenserwartung von geschädigten Kindern gestiegen ist und so länger gezahlt werden muss. Außerdem sinkt aus diesem Grund die Menge an Hebammen, die sich diese hohe Versicherungssumme noch leisten können und wollen, das Versicherungskollektiv wird kleiner und somit muss die Einzelne mehr Geld aufbringen.

Eine Lösung hierzu soll ein Sicherstellungszuschlag sein, der seit 2016 gezahlt wird, dieser soll auch Hebammen in ländlichen Gebieten mit wenig Geburten gewährleisten, diese Summe ohne finanziellen Ruin zahlen zu können. Nichtsdestotrotz hören weiterhin viele Hebammen auf, da es viele Auflagen für diesen Zuschlag zu erfüllen gibt.

Unterversorgung und Kreißaalsterben

Auch wenn diverse Politiker*innen sagen, es gäbe keine Unterversorgung mit Hebammen in Deutschland, so sieht die Realität anders aus. Viele Frauen finden nur eine Hebamme für eine Beleggeburt wenn sie „anrufen solange das Bett noch warm ist“ also bei positivem Schwangerschaftstest erstmal die Hebamme kontaktieren, damit sie vorgemerkt werden.

Um die Frauen aufzufangen, die keine Hebamme finden gibt es mittlerweile Hilfetelefone und diverse kommunale Lösungen, wenn es einer Frau jedoch schlecht geht, muss sie dann ins Krankenhaus oder zur*in niedergelassenen Gynäkolog*in. Gleiches gilt fürs Kind, hat man keine Hebamme bleibt bei einem mifelnden Nabelgrund oder seltsamen Pickeln nur der Weg zum Kinderarzt. Mehrere Stunden im Wartezimmer zu sitzen sind für eine **Wöchnerin**

und ihren Säugling eine unzumutbare Lärm- Stress- und Keimbelastung. Viele Probleme ließen sich zuhause mit der Hebamme deutlich entspannter lösen, und besteht ein Notfall, so wird zum Arzt weitergeleitet.

Die Landkarte der Unterversorgung des Deutschen Hebammenverbandes zeigt, **wie viele Frauen ohne Hebamme auskommen müssen.**

Ein weiteres Problem sind die kontinuierlichen Kreißsaalschließungen, da Geburtshilfe für die Krankenhäuser nicht wirtschaftlich ist. Kleine Häuser schließen und Schwangere müssen weite Wege zum nächsten Krankenhaus auf sich nehmen. Die größeren Geburtsstationen sind zunehmend überlastet und müssen teilweise Frauen unter Wehen abweisen, mit der gesetzlich zugesicherten Wahlfreiheit des Geburtsortes hat dies nichts mehr zu tun.

Aus diesem Grund ist der Arbeitskampf der Hebammen ein Kampf von uns allen. Wir alle haben Freund*innen oder Geschwister die irgendwann Kinder bekommen möchten, möchten vielleicht selber Kinder kriegen oder haben ein Interesse daran, dass Frauen und Kindern eine gute Geburt ermöglicht wird. Die Gesundheitsversorgung geht alle an und wenn wir für eine Abschaffung der erhöhten Steuern auf Tampons und für eine Legalisierung und Entstigmatisierung von Abtreibung kämpfen, so müssen wir auch für eine risikoarme, wohnortnahe Geburtshilfe kämpfen.

Maike Ebbers,
OV Schwalmthal

siehe hierzu <https://www.unsere-hebammen.de/mitmachen/unterversorgung-melden/>

Die **Ausbildung** steht allen Menschen ab 18 Jahren mit gewissen Qualifikationen offen, bisher gibt es allerdings nur 6 Männer in Deutschland, die die Berufsbezeichnung Entbindungspfleger tragen, da dieser Beruf lange als Frauenberuf galt und immer noch vielerorts gilt. Aus diesem Grund wird im Folgenden lediglich die Bezeichnung Hebamme verwendet.

Eine Frau in der Zeit des **Wochenbetts**, welches in der Regel acht Wochen dauert.

Thomas Rinke



Hebammen demonstrieren in Düsseldorf gegen Klinikschließungen

Wir drucken diesen leicht gekürzten Artikel mit freundlicher Genehmigung von Paula Irmschler ab. Das Original könnt ihr hier lesen:

kleinerdrei.org/2017/01/dreiwochen/

Allein unter allen

An einem Abend kurz nach der Strichbotschaft finde ich mich wieder zwischen Menschen, die zusammen sein wollen, um dabei Bier zu trinken und sich gegenseitig abzuklopfen, wie es gerade denn so geht und was es Neues gibt. Eine normale Party. Eine Stunde und zehn Minuten später laufe ich wirr und weinend nach Hause. Ich kann niemandem beim Smalltalk erzählen, dass ich schwanger bin und ich kann keine Bierangebote ausschlagen, weil ich niemals Bierangebote ausschlage, aber ich bekomme eben neuerdings davon Bauchschmerzen, es schmeckt mir plötzlich nicht mal mehr – und was, wenn ich mich für “das Ding” in mir entscheide? Ich kann also nicht einfach den Mund öffnen, ohne zu lügen, nicht den Kopf ausschalten und meinen Körper nicht ignorieren, also muss ich verschwinden. Ich gehe nach Hause und fange an zu googlen. Ich will ähnliche Geschichten lesen samt augenöffnendem Ausgang, ähnliche Fragen, die sich mir stellen, und die plötzlich beantwortet werden, ich will verstehen und Verständnis.

Das Internet ist die Hölle. Zum Thema Abtreibungserfahrungen finde ich fast ausschließlich Horrorgeschichten von Abtreibungsgegner*innen, moralisch-durchtränkte Märchen, Dogmantren und antiwissenschaftliche Lügen. Zum Thema Babys nur Glückseligkeit und “Wird schon und alles!”, supidupi, “Sinn des Lebens”, “Wunder”. Es gibt kaum etwas dazwischen oder darüber hinaus und darunter ist es eh nicht zu machen. Entweder, so scheint es mir, ist man sehr rational und abgeklärt, betrachtet die Sache im Bauch, als das was es ist, nämlich einen Zellhaufen, und spricht nicht weiter darüber, bevor oder nachdem man es wegmacht. Oder aber, alles ist emotional so überladen und moralisch überzogen, ja, ideologisch, dass ich nur trotzig werden oder mich ergeben kann.

Eine Frage des Labels

Geschichten von Frauen, denen die Entscheidung nicht leicht fällt, die vorher oder nachher traurig sind, die nicht bereuen, oder die bereuen, ohne deswegen anderen etwas vorzuwerfen, Frauen, die ratlos sind, mit sich hadern, mit Mutterschaft hadern, die finde ich nicht. Es gibt zwar endlich eine Diskussion über das Phänomen “Regretting Motherhood”, aber es gibt noch keine über “Not sure about whoever the fuck I want to be“. Or can be. Denn es gibt in diesem, meinem Stadium zwei Probleme. Eines ist persönlich und mag jede*r kennen: Wie möchte

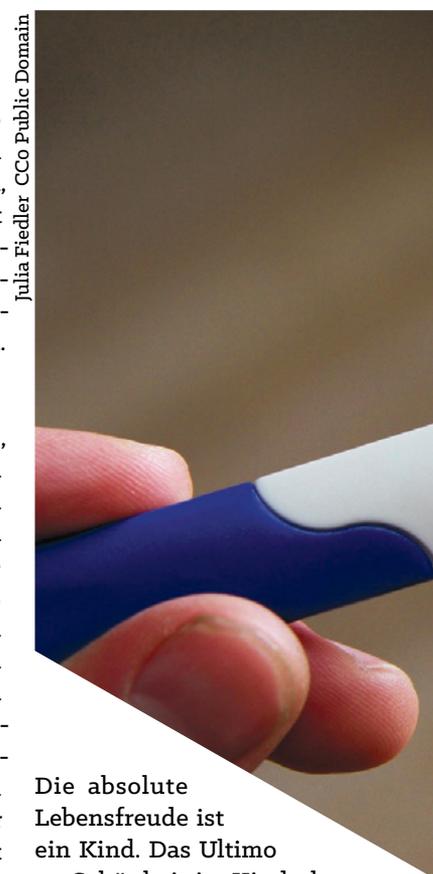
ich leben? Das andere ist politisch: Wie kann ich leben? Ich kann als Frau mich hierzulande, heutzutage entscheiden, ja. Aber meine Entscheidung ist nicht komplett frei, sie unterliegt existenziellen und gesellschaftlichen Bedingungen. Ich werde mit bestimmten Augen gesehen werden, in beiden Fällen. Ich werde Probleme haben.

Wenn ich jetzt eine Mutter werde, bin ich eine Mutter. Das wird mein Label sein. Klar, ich weiß, es muss ja nichts Schlechtes sein, es kann auch cool werden und so weiter. Manche schaffen es, cool zu sein. Aber was bedeutet das? Muss man bei allem cool sein? Für eine schwangere Frau ist die Entscheidung – für oder gegen – eine Entscheidung für eine Identität. Mutter oder Nichtmutter, unabhängig oder abhängig. Andersherum sind viele in meinem Alter, ja, meiner Generation, genervt und gelangweilt von Elternschaft, machen Witze über die, die Eltern sind.

Das Leben scheint dann vorbei, alles definiert sich nur noch über das Kind. Es sind diese Bilder in meinem Kopf: In einem Café sitzt ein junges Paar mit einem Kleinkind. Das Paar redet überhaupt nicht miteinander, sie glotzen nur auf ihr Kind, wie es lacht, ob es isst. Vermutlich stellen sie nachher noch Fotos von “dem Spross” online – und nerven damit Bekannte. Das will ich nicht. Am Spielplatz, an dem ich vorbeilaufe, sitzen am Nachmittag nur Frauen mit ihren Kindern, mit sich, unter sich, isoliert. Horror. Eltern und Nichteltern kommen nicht zusammen, die jeweiligen Leben finden getrennt voneinander statt, die Lebensentwürfe passen nicht zueinander. Nur ab und an läuft man sich über den Weg, kennt sich von früher und hat kein Verständnis füreinander und sich nichts zu sagen. Kinderlose sind die Unerfüllten, Kinderhabende die Überfüllten. Das Leben muss unbedingt einen Entwurf haben. Eine Frau muss stets die Antwort auf die Frage danach, ob sie denn ein Kind (oder noch ein Kind) möchte und wann, parat haben.

What I am is what I am /Are you what you are or what?

Während der Schwangerschaft bin ich oft im Kino. Es ist eine Unternehmung ohne unmittelbare Kommunikation, es ist mit sich allein sein, ohne Einsamkeit. Es ist eine Möglichkeit, nachzudenken, aber dank Ablenkung ohne ständiges Kopfrodeo. Dort: Werbung. Strahlende Kinder, irgendein Produkt, jedes Produkt. Strahlkinder als Symbol. Die Gleichung: Kind = Glück.



Die absolute Lebensfreude ist ein Kind. Das Ultimo an Schönheit ist Kinderlachen. Meine Mutter sagt: “Ein Kind kann ein Leuchtturm im Leben sein”. Ich denke über meine Momente absoluter Lebensfreude nach, über meine Leuchttürme. Es sind Konzerte, bei denen ich mit einem Bier in der Menge stehe, es sind Songs auf meinem Kopfhörer im Bett, es ist Sex mit dem besten Menschen der Welt, es ist das Gröhlen von Trashpop nachts um fünf in irgendeiner WG, es ist das stundenlange Sitzen im Fernbus und Freuen auf Neues. Es ist nie ein Kind. Es war nie die Vorstellung von einem Kind. Ich sehe auf der Straße Menschen mit Babys. Ich versuche mir, ihr Glück abzugucken. Ich verstehe es. Ich verstehe sie. Aber ich bin nicht sie. Ihr Leben ist ein anderes. Ein bisschen beneide ich sie. Ein bisschen beneiden sie sicher auch mich. Es ist absurd.

Ich glaube, dass mich niemand versteht und so allein und mir nahe habe ich mich noch nie gefühlt – und das Gefühl ist nicht mal schlecht. Und weil ich glaube, dass mich niemand versteht, erzähle ich sehr vielen Freundinnen von meiner Schwangerschaft, damit irgendeine dabei ist, die es eben doch tut. Die im Gegensatz zu den Google-Ergebnissen weiß, was ich alles meine. Wider Erwarten verstehen mich alle. Meistens aus eigenen Erfahrungen. Vielleicht erhoffe ich mir von ihnen ein Lösungswort, einen Masterplan. Aber sie haben etwas Besseres für mich: Unterstützung bei “egal was”. Erst als mir mein komplettes Umfeld, also Freundinnen, mein Freund und meine Familie versichern, dass es bestimmt -irgendwie- ginge, wenn ich es wollte, stelle ich fest: Ich will es nicht. Nicht so. Nicht jetzt. Nicht irgendwie.

Schwangerschaftsabbruch

Solltet ihr auch in die Situation kommen, dass ihr schwanger seid und nicht weiter wisst, wendet euch an die Berater*innen von Pro Familia. Sie werden euch in einem vertraulichen Gespräch versuchen weiterzuhelfen. Hier findet ihr eine Beratungsstelle vor Ort: <https://www.profamilia.de/>



To the left,
to the left...
Oder?

Breaking News: Bis zu einem Abbruch ist man wirklich schwanger, mit allem drum und dran. Ich bin ständig müde. Ich habe Schmerzen, meine Brüste werden offenbar von Messern durchstoßen, ich furze, mir ist übel. Einen Tag vor dem Abbruch übergebe ich mich barbarisch. Ich bin ein Opfer meiner Hormone. Ich bin offenbar wirklich eine schwangere Frau. Zum Zeitpunkt dieser Erkenntnis habe ich schon längst genug. Aber ich muss noch ein bisschen funktionieren. Überall anrufen, alles managen, mich kümmern. In der Wartezimmergestaltung der Frauenarztpraxis gibt es nur eine Option: Baby, Baby, Baby. Überall Ratgeber zur Schwangerschaft, nichts für meine Lage. Eine Frau mit Babybauch sitzt mir gegenüber – und auch, wenn ich unsere beiden Situationen nicht gegeneinander aufwiegen will – ich fühle mich hier ein bisschen wie eine Verräterin.

Die Ärztin ist wunderbar. Sie stellt keine Fragen, deren Antworten sie nichts angehen, sie ist respektvoll und sagt, es sei selbstverständlich meine Entscheidung. „Sie stehen an einer Kreuzung und wissen nicht, ob sie nach links oder rechts gehen sollen. Jetzt Sorge ich erstmal dafür, dass, egal für welche sie sich entscheiden, alles in Ordnung ist.“ Dann untersucht sie mich, fragt, ob sie den Ultraschallbildschirm wegdrehen soll, damit ich ihn nicht sehen muss (ich will ihn aber sehen...), lässt mir Blut abnehmen und gibt mir einen Zettel mit Kontaktdaten von Beratungsstellen. Ich bekomme schnell einen Termin und gehe ein paar Tage später mit meinem Freund dahin. Auch diese Frau ist toll. Sie stellt die richtigen Fragen, macht die richti-

gen Anmerkungen, ohne in irgendeine Richtung zu drängen. So stelle ich mir Paartherapie vor. Mein Freund und ich lernen Neues übereinander, erzählen Dinge, die wir uns gegenseitig so nicht erzählen würden. Warum Familie für uns beide ein schwieriges Thema ist. Wo wir uns gerade sehen. Was uns momentan wichtig ist. Wir beide, und die Beraterin kommen unabhängig voneinander und dann auch zusammen zu der Schlussfolgerung, dass es sicherlich eine schöne Sache wäre, dass es irgendwie ginge, aber ein Schritt vor vielen anderen sei. Aber dass es auch gut ist, dass uns das passiert. Wir müssen noch ein paar Dinge machen, bevor wir Eltern werden. Unter anderem herausfinden, ob wir Eltern sein wollen.

Kein Haken an der Sache

Eine Abtreibung ist glücklicherweise nicht wie in Filmen oder bei Google. Eine Abtreibung ist ganz anders. Es gibt medikamentöse und stationäre, beziehungsweise ambulante Möglichkeiten. Es läuft nicht zwingend so ab, dass man in eine „Abtreibungsklinik“ muss, und da warten dann krass Religiöse, die eine*n davon abhalten wollen. Man ist nicht unbedingt total aufgelöst und sagt im letzten Moment „Halt!“ und bekommt das Ding dann doch. Ich habe zwei Beratungstermine bei Pro Familia, gehe zur Krankenkasse wegen einer Kostenübernahme (yay, Geringverdienerin!), gehe nach einer vorgeschriebenen Wartezeit von drei Tagen (nach Beratung) zu einem Vorgespräch in die Frauenarztpraxis und schließlich zum eigentlichen Termin des Abbruchs. Und ich bin fest entschlossen und ganz ruhig. Dort gibt es eine Narkose, sich fürsorglich kümmerndes Personal und eine Liege, auf der ich mich ausruhen kann – und heulen,

weil mir eben danach ist. Nach einem solchen ambulanten Abbruch muss man von einer Person abgeholt und nach Hause gebracht werden. Im Anschluss kann man jede Emotion haben, die man möchte – oder auch keine. Ich bin traurig, aufgewühlt und froh. Es ist gut, dass es passiert ist.

Der Arzt, bei dem ich zwei Wochen später zur Nachuntersuchung bin, sagt nach der Kontrolle (meinem letzten Termin in dieser Angelegenheit), ich könne ja nun einen Haken dahinter machen. Aber das kann ich nicht, weil ich es nicht will. Man muss das Thema nicht über das Individuelle hinaus emotional aufladen und man darf aus der eigenen Betroffenheit keine Moral für andere ableiten. Aber man soll damit für sich umgehen können, wie man möchte. Die Entscheidung für einen Abbruch kann ganz leicht fallen, das ist in Ordnung. Sie kann aber auch schwer fallen und das ist ebenso okay. Das heißt nicht, dass ein Abbruch falsch ist. Das soll jede schwangere Person für sich klären können. Und wer sich für ein Kind entscheidet, soll bitte auch in alberne HipHop-Kurse gehen oder sogar cool, sie*er selbst bleiben und besoffen sein können. Einfach alles.

Ich hoffe, die Welt ist in ein paar Jahren bereit dafür, denn dann bin ich es vielleicht auch.

Paula Irmschler



Das Recht auf Abtreibung muss immer wieder neu erkämpft werden

Was ist das für 1 Pro-Life?

Die Einsetzung der Global Gag Rule („Knebellass“; Dekret, das Gelder streicht für NGOs, die über Schwangerschaftsabbruch informieren) durch US-Präsident Trump sorgte weltweit für Aufsehen. Die Pro-Life Bewegung, die in den USA hinter den Gesetzesverschärfungen steht, ist auch in Deutschland unter dem Namen „Lebensschutz“ aktiv.

Schon der Begriff „Lebensschutz“ ist fragwürdig, angesichts von jährlich ca. 60.000 Todesfällen weltweit, weil es in vielen Ländern keinen legalen Zugang zu Schwangerschaftsabbruch gibt. Ein Verbot führt nicht zu weniger, sondern zu gefährlicheren Abbrüchen. Es gehört zur Strategie der selbsternannten Lebensschützer*innen, Begriffe in ihrem Sinne zu deuten und damit den Diskurs zu dominieren. Statt die beschönigende Selbstbezeichnung zu

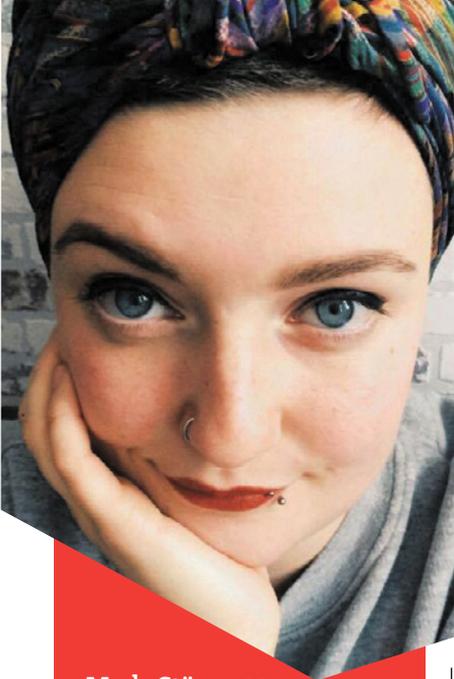
übernehmen, sollte besser von „Abtreibungs“-Gegner*innen gesprochen werden.

Das Post-Abortion-Syndrom (PAS) ist einer der am weitesten verbreiteten Begriffe der Bewegung. Er soll eine psychische Störung bezeichnen, die Personen nach einem Abbruch bekommen würden. Wissenschaftlich ist PAS nicht bewiesen. Aber immer wieder werden Menschen von „Abtreibungs“-Gegner*innen psychisch und körperlich unter Druck gesetzt, z.B. bei sogenannten „Gehsteigberatungen“ vor Praxen von Ärzt*innen. Die gesellschaftliche Stigmatisierung und Tabuisierung trägt ebenfalls zum Druck bei und wird durch Aktionen von „Abtreibungs“-Gegner*innen befördert.

Rechtes Personal

Der „Marsch für das Leben“ in Berlin ist das große Schaulaufen der Bewegung. 2016 nahmen 5000 Menschen teil. Organisiert wird der Marsch vom Bundesverband Lebensrecht (BVL), einer Dachorganisation von 13 Vereinen, u.a. den „Christdemokraten für das Leben“ aus der CDU. Sein Büro hat der BVL in Berlin-Prenzlauer Berg. Nur fünf Minuten entfernt sitzt der Verein Zivile Koalition (ZK). Vorsitzende der ZK sind die AfD-Europaabgeordnete Beatrix von Storch und ihr Mann Sven von Storch. Der Verein betreibt Lobbyarbeit im Sinne der „Abtreibungs“-Gegner*innen in der AfD und im EU-Parlament. In den letzten Jahren lief Beatrix von Storch in den ersten Reihen des „Marsch für das Leben“-mit. Eine weitere Institution ist die Bibliothek des Konservatismus (BdK) in Berlin-Charlottenburg. Dort geben sich CDU, Identitäre, AfD und „Abtreibungs“-Gegner*innen die Klinke in die

Merle Stöver



Merle Stöver, 22, ist feministische Bloggerin und lebt in Berlin. Ihre politische Sozialisation fand unter anderem bei den Jusos statt. Während ihres Studiums der Sozialen Arbeit absolvierte sie ein Praxissemester in einem Altenwohnheim für Shoa-Überlebende in Israel. Ihre Abschlussarbeit schrieb sie über antisemitische Ideologie in feministischer Theorie und Praxis und hält zu diesem und anderen Themen regelmäßig Vorträge und Workshops.

Das Interview wurde schriftlich geführt und ist von der Redaktion leicht gekürzt worden.

Das Phänomen des Antisemitismus in feministischen Kontexten

Welche bekannten feministischen Gruppen oder Personen treten antisemitisch auf und wie macht sich das bemerkbar?

Ich denke nicht, dass Name-Dropping an der Stelle etwas bringt. Antisemitismus ist eine Ideologie, die von Rechten wie von Linken vertreten und als Welterklärung genutzt wird. Daher ist es nicht verwunderlich, dass es Überschneidungen gibt und Personen feministisch und antisemitisch zugleich sein können und sich entsprechend politisch organisieren. Auffällig wird es an zwei Punkten: Zum einen ist etwa der Aktivismus einer Linda Sarsour bekannt und trotzdem kann sie in leitender Funktion beim Women's March auftreten. Der Kritik an ihr wird dann entgegnet, ihre antisemitischen Positionen würden keine Rolle spielen, in diesem Moment gehe es um Feminismus. Zum zweiten wird es interessant, wenn vermeintlich feministische Positionen Antisemitismus begründen sollen. Das gipfelt darin, dass sich Gruppen wie 'Berlin against Pinkwashing' gründen, die ihre antisemitische Ideologie durch eine vermeintlich feministische Kritik tarnen bzw. begründen. Dass an dieser Stelle immer wieder Namen wie Laurie Penny oder Judith Butler fallen, ist zwar grundsätzlich richtig und die Thematisierung notwendig, doch lässt sich daran noch kein Argumentations-

muster festmachen. Wer versucht, sich an einzelnen Personen abzuarbeiten verkennt dabei vollkommen, dass es nicht *den*

Feminismus gibt und relativiert dabei im Zweifel den ideologischen Zusammenhalt des Antisemitismus.

Warum ist der Feminismus deiner Auffassung nach oft antisemitisch, ist das Zufall oder liegt es an irgendeiner Gemeinsamkeit der beiden Bewegungen?

Würde ich sagen, dass Feminismus per se antisemitisch sei, stünde ich als Feministin vor einem nicht zu lösenden Problem. Feminismus bedeutet ja auch erstmal lediglich, davon auszugehen, dass Geschlecht und dessen Zuschreibungen keine Rolle spielen sollen. Außerdem bedeutet es, sich des patriarchalen Systems bewusst zu sein und diese Ketten sprengen zu wollen. Eine Gemeinsamkeit zwischen Feminismus und der antisemitischen Ideologie fällt mir nicht ein, vielmehr sind ja die Erklärungsmuster von Antifeminismus und Antisemitismus sich ähnlich und berufen sich beide auch im historischen Kontext auf eine **konspirative** Schuld an allem Übel (siehe dazu die sog. Hexenverfolgung). Ich beschäftige mich wissenschaftlich und aktivistisch damit, wie feministische Einstellungen oder Interessen mit antisemitischer Ideologie inein-

andergreifen und wo sie füreinander für Argumentationen genutzt werden. Ein Beispiel ist, dass feministische Theologinnen wie Christa Mulack oder Gerda Weiler in den 70er Jahren versuchten, Jüdinnen und Juden die Schuld am Patriarchat zu geben. Jede Kritik machten daran machten sie mit der Aussage mundtot, damit würde das feministische Projekt als solches angegriffen. Das ist eine Form von Antisemitismus mit feministischen Zügen, wie sie bis heute existiert, aber inzwischen auf Israel als das jüdische Projekt projiziert wird.

Gibt es eine speziell "feministische" Variante von Kritik am Staat Israel?

„Kritik am Staat Israel“ ist sehr vorsichtig formuliert, ich beschäftige mich mit **Antizionismus** als eine der Säulen des gegenwärtigen Antisemitismus. Aus wissenschaftlicher Perspektive komme ich zu dem Ergebnis, dass Feministinnen historisch und gegenwärtig männliche Attribute auf das Jüdische projizieren. Während Theologinnen vorwarfen, „die Juden“ hätten das Matriarchat zerstört und Frauen im Nationalsozialismus die These vertraten, Männer seien an der „Judenherrschaft“ schuld, werden heute Attribute wie Aggression, Gewalttätigkeit und Unterdrückung auf Israel projiziert. Dem Staat wird Unverhältnismäßigkeit vorgeworfen,

Poststrukturalismus: Wissenschaftlicher Ansatz, der sich unter anderem mit Sprache, Sprachmacht und deren Konstruiertheit auseinandersetzt

Antizionismus: Ablehnung des Staates Israel, und des Zionismus (der für die Errichtung eines jüdischen Nationalstaates steht), häufig eng verknüpft mit Antisemitismus

konspirativ: Verschwörerisch, mit Hilfe von Geheimabreden

Hand. Seit 2012 führt die BdK einen Sonderbestand zum „Lebensrecht“. Ein sehr aktiver Abtreibungsgegner ist Klaus Günter Annen. Er betreibt die Website „Babycaust“, auf der er Abtreibung mit dem Holocaust und Euthanasie gleichsetzt. Auf der Website wurden auch Falken mal als „Abtreibungslobbyisten“ genannt. Auch wenn nicht alle so plump agieren, sind Antisemitismus und rechtes Gedankengut keine Extrembeispiele. Sie finden sich immer wieder in zahlreichen Publikationen und auf Demonstrationen. Ermutigt durch die weltweiten Erfolge rechter und antifeministischer Bewegungen werden die „Abtreibungs“-Gegner*innen auch hierzulande offensiver. In Schaumburg wurde eine Klinik unter katholischer Trägerschaft eröffnet, die erst nach Druck aus Lokal- und Landespolitik dazu gebracht werden konnte, Abtreibungen anzubieten. In Dannenberg wollte der christliche Chefarzt der Gynäkologie der gesamten Abteilung untersagen Abtreibun-

gen durchzuführen. Der Betreiber des Krankenhauses ruderte zurück, der Arzt kündigte.

Staatlicher „Lebensschutz“

Schwangerschaftsabbrüche sind auch jenseits von Reaktionären in Frage gestellt. Auch der Staat reguliert durch Gesetze wie §218. Nach Ansicht des Bundesverfassungsgerichts gibt es sogar eine „Austragungspflicht“. Wenn der Abbruch innerhalb der ersten zwölf Wochen und nach einer Zwangsberatung mit drei Tagen Bedenkzeit stattfindet, bleibt er straffrei, aber laut Gesetz immer noch eine Straftat. Ziel des Staates ist es Schwangerschaftsabbrüche zu kriminalisieren und zu stigmatisieren. Die Zwangsberatung wird im §219 geregelt und soll „dem Schutz des ungeborenen Lebens“ dienen und zur Fortsetzung der Schwangerschaft ermutigen. Auch im Medizinstudium wird nichts über Schwangerschaftsabbrüche gelehrt. Dafür müssen ex-

tra Lehrgänge besucht werden, um sich für diesen Vorgang ausbilden zu lassen, der einer der häufigsten gynäkologischen Eingriffe in Deutschland ist (100.000 pro Jahr). Ärzt*innen dürfen sich sogar aus religiösen Gründen weigern Abbrüche durchzuführen. Die Forderung nach Abschaffung des §218 muss deshalb auch verbunden werden mit einer gesellschaftlichen Enttabuisierung. Ein sicherer und kostenfreier Zugang, sowie ergebnisoffene und freiwillige Beratungen müssen die Basis bilden.



Chris,
LV Berlin

Literatur:

Elke Sanders, Ulli Jentsch, Felix Hansen: „Deutschland treibt sich ab“. Organisierter Lebensschutz, christlicher Fundamentalismus und Antifeminismus.

Filme:

„Abortion Democracy“ von Sarah Diehl über die Situation in Polen und Südafrika (abortion-democracy.de), „Vessel“ über die NGO Women on Waves (vesselthe-film.com)

Internet:

womenonweb.org,
fuer-das-leben.de

die Attribute der Zuschreibung und Projektion sind damals wie heute die gleichen. Gerade aus dieser Erläuterung zum Antisemitismus heraus, ist das Fazit, dass auf das Jüdische aus feministischer Sicht genauso auch eine „Vermännlichung“ projiziert werden kann.

Wir Falken sind eine internationale Bewegung. Im internationalen Kontext wurde uns als deutscher Organisation schon mal vorgeworfen, dass wir uns nur deshalb für eine Zwei-Staaten-Lösung aussprechen, weil wir uns für den Holocaust schämen. Ist dir so etwas als aus Deutschland stammender Aktivistin auch schon begegnet?

Klar, man kann immer zwei Dinge feststellen: Zum einen wird Deutschen zugeschrieben, keine rationalen Zugänge zu einer Sicht auf den Nahen Osten

und auf die unbedingt notwendige Solidarität mit Israel zu haben. Und zum anderen wird Deutsch-Sein und Jüdisch-Sein für gegensätzlich verklärt, was sowohl historisch falsch als auch realitätsfern ist. Als sei man in einer bestimmten Identität gefangen, die einer*m vorschreibe, wozu man sprachfähig sei und wozu man wie sprechen müsse.

Gibt es auch Antifeminismus in pro-israelischen bzw. antideutschen Gruppen? Wenn ja, was denkst du, woher das kommt und wie gehst du damit um?

Sexismus habe ich in allen Zusammenhängen erlebt, in denen ich bisher aktiv war, eine absolute Ablehnung feministischer Interessen nicht - sonst hätte ich keine Grundlage gesehen, mich dort zu organisieren. Oft führt aber in den genannten Gruppen eine Ablehnung von einzelnen Theoretikerinnen oder einzelner Theoriegebäude

zu einer skeptischen Haltung gegenüber dem Gesamtprojekt Feminismus. Dem entgegenwirken kann man aus meiner Sicht nur, indem man klar macht, dass das Patriarchat existiert und kein reiner Nebenwiderspruch ist. Das ist natürlich ein langer Weg, unterscheidet sich letztlich aber nicht sonderlich von anderen politischen Kontexten. Meist gibt es gerade in den Zusammenhängen, die sich auch philosophisch mit Antisemitismus auseinandersetzen, ein enormes Theoriewissen. Daraus sollte sich eigentlich der Wille nach Emanzipation aller Menschen und das Wissen um die Notwendigkeit marxistischer Gesellschaftsanalysen ergeben. Auf dieser Grundlage kann ich besser aufbauen, als auf **poststrukturalistische** Feminismusansätze, in denen mehr zählt, wer spricht, als was gesagt wird.

Die Clara

„Clara“ ist die feministische und frauenpolitische Seite der aj. Clara Zetkin war eine streitbare Sozialistin und Kommunistin, die als eine der Ersten eine sozialistische Frauenemanzipationstheorie entwickelt hat. Sie war Redakteurin der „Gleichheit“, der Zeitschrift der Arbeiterinnenbewegung, und rief 1911 den 8. März als Frauentag ins Leben. Sie engagierte sich in der SPD, dann in der USPD und schließlich in der KPD, die sie auch im Reichstag vertrat. 1933 starb Clara Zetkin im russischen Exil.



Macht ist wie Ibuprofen

„Untenrum frei“ von Margarete Stokowski

„Macht ist etwas, das im Kleinen und im Großen wirken kann. Wie Ibuprofen.“ schreibt Margarete Stokowski in ‚Untenrum Frei‘. Es ist ihr erstes Buch, aber es kann gut sein, dass man trotzdem schon einmal etwas von ihr gelesen hat, denn sie arbeitet als freie Autorin und Kolumnistin, unter anderem für die taz. Wer das große Wort Feminismus ausspricht, bekommt oft zu hören, dass dieser in der heutigen Zeit und in Deutschland überflüssig sei, dass Frauen und Männer gleichberechtigt seien und es nun wirklich drängendere Probleme gäbe. In ‚Untenrum frei‘ werden Feminismus, Macht und andere große Themen behandelt, aber Margarete Stokowski erklärt sie ganz anschaulich, wie im Ibuprofen-Zitat. Und zeigt, wie die Macht großer Themen sich in den Alltag von Frauen einschleicht und wie das eigene Geschlecht schon Kindheit und Jugend prägt. Dafür erzählt sie sehr persönliche Geschichten.

Sie handeln von ihrer Politisierung, davon, wie sie als Mädchen beginnt, sich mit ihrem Körper kritisch auseinander zu setzen. Von Schamgefühlen, Sexualität und auch von sexualisierter Gewalt. Beim Lesen von Margarete Stokowskis Erfahrungen kommen ganz automatisch eigene Erlebnisse in Erinnerung: Von Ungerechtigkeiten, die man erlebt hat, von verletzenden Dingen, die gesagt wurden und welche (vielleicht falschen) Lehren man als Frau daraus gezogen hat. Das regt zum Nachdenken an und macht auch wütend. ‚Untenrum Frei‘ ist das Buch, das man Freund*innen empfehlen kann, die fragen, mit welchen Texten man denn gut in das Thema Feminismus einsteigen kann. Es ist nicht das Buch, das neue Theorien präsentiert oder bisher unentdeckte Zusammenhänge aufdeckt. Es ist mehr wie ein Gespräch mit einer linken Freundin: Man nickt viel und regt sich gemeinsam über diese Scheißwelt auf.



Margarete Stokowski (2016): „Untenrum frei“. Rowohlt Verlag, 19,95€

Jana Herrmann,
Bundesvorstand

Simone Scardovelli



„Alles scheiße außer Murmelbahn!“

Das gerade erschienene neue Album „Rare“ vom Frauenduo Schnipo Schranke kommt gar nicht lange nach dem ersten Album „Satt“. Die Texte sind wie vorher schon ehrlich, direkt und offen. Von Musikrichtungen hatte ich nie viel Ahnung, allerdings sind gerade Schnipo Schranke vielleicht auch besonders schwer einzuordnen. Das Internet sagt, sie bewegen sich zwischen Chansons, Indierock, Pop und Neue Deutsche Welle.

Die beiden singen über (unerwiderte) Liebe, Sex, viel Sex und verloren zuhause rumsitzen – gerade auf dem neuen Album jedoch viel düsterer und melancholischer als auf dem ersten Album. In „Pimmelreiter“ findet sich die übliche, gerade wohl weil die beiden Frauen sind, für Presse und Öffentlichkeit schockierende explizite Sprache. Gerade „Murmelnbahn“ und „Gast“, gehören für mich zu den besten Titeln des neuen Albums. In „Murmelnbahn“ kommt besonders gut das Gefühl rüber, alleine verkatert zuhause zu hängen und sich die existenziellen Fragen des Lebens zu stellen, dann aber doch lieber einer Murmelbahn zuzugucken. Weils irgendwie einfacher ist.

„Gast“ handelt von dem verzweiferten Versuch, jemanden auf sich aufmerksam zu machen, weil man selber so sehr davon überzeugt ist, dass man ein super Paar ergeben würde – der andere

Part sieht das leider nicht so. Die singende Person sitzt also im Baum und wartet auf Aufmerksamkeit, vielleicht das direkte Pendant zum Stalken auf Facebook und anderen Plattformen.

Die beiden wurden oft gefragt, ob sie Feministinnen seien, sie würden ja feministische Texte schreiben. Darauf haben die beiden immer mit Befremden reagiert, sie würden halt einfach Texte schreiben, so wie es für sie normal ist, sich auszudrücken. Daran merkt man vielleicht, wie eingeschränkt die Rollen von Frauen, auch Künstlerinnen, immer noch sind. Sobald die Texte offener, expliziter, frecher werden, gilt das als Abweichung von der Norm und auf die wird man dann reduziert. Die Musik und die Texte sind jedoch trotz allem empowernd, weil sie so offen mit Sexualität und anderem umgehen, wie ich es gerne öfter hören würde.

Kennt ihr das, wenn ihr unbedingt und ganz dringend Leute davon überzeugen wollt, eine neue Serie/ ein neues Buch/ ein neues Album anzuhören? So geht es mir gerade mit diesem Album, weil die beiden wirklich großartig sind, auch live. Hört es euch alle an!

Miriam Bömer,
UB Hamm Unna Soest

Schnipo Schranke: Rare (2017)

Ist ein anderes Europa möglich?

Mein Wochenende beim "Europe - turn left!" in Duisburg

Es ist Freitagabend und das erste Mal in diesem Jahr warm genug, um abends draußen zu sitzen. Unter den blühenden Kirschbäumen im Landschaftspark in Duisburg sitzen viele Grüppchen und trinken Bier. Wenige Meter weiter, vor der Halle mit dem klingenden Namen „Kraftzentrale“, hat sich eine Schlange gebildet. Dort warten noch mehr Jugendliche und junge Erwachsene mit ihren Rucksäcken und Rollkoffern darauf, sich anzumelden, um sich zu ihren Genoss*innen zu gesellen. Es wird in verschiedenen Sprachen diskutiert, geredet und gelacht. Heute beginnt „Europe-turn left!“.

Refugees welcome!

Jusos, SJD-Die Falken und DGB-Jugend NRW haben dazu aufgerufen, sich kritisch mit Europa auseinander zu setzen und 1000 Sozialist*innen und Sozialdemokrat*innen sind ihrem Ruf gefolgt. Gemeinsam wollen wir über die Solidaritäts-Krise der Europäischen Union reden. Menschen sterben an den europäischen Außengrenzen, rechte Bewegungen gewinnen an Popularität, Gesundheits- und Sozialsysteme werden angesichts der Bankrotte großer Banken kaputt gespart. Wie passt das zusammen mit der Vorstellung von einem vereinten Europa ohne Grenzen, in dem viele von uns dachten, aufgewachsen zu sein?

Mein Wochenende beginnt aufregend. Nachdem die Veranstaltung von den Vorsitzenden der Jugendorganisationen eröffnet wurde, bin ich die Sprecherin eines Live-Comics: Ich erzähle wie es zur Krise der europäischen Währungsunion kam, während sie graphisch auf eine Leinwand projiziert wird. Danach folgt für viele bereits der erste Höhepunkt der Veranstaltung. Kanzlerkandidat Martin Schulz ist als Redner zu Gast. Sein Auftritt wird von allen mit Spannung erwartet. Er wird dreisprachig über Arbeit, Europa und Rechtspopulismus referieren. „The Schulz-Effect... amazing!“ sagen unsere Comrades aus Europa und überschütten ihn mit Applaus. Auch über die BRD hinaus wird viel über die sozialdemokratische Euphorie gesprochen, die der Schulz-Zug ausgelöst hat.

Fight back!

Der nächste Tag beginnt mit Workshops. Wo in Duisburg einst die Hochöfen qualmten, rauchen jetzt die Köpfe.

Am Ende unserer Debatten soll aus dem, was hier diskutiert wird, ein Manifest entstehen, das unsere Utopien von Sozialismus, Demokratie und Solidarität in klare Worte fasst. Eine Gruppe hat derweil das Gelände verlassen: Ganz in der Nähe, in Essen, versucht die AfD ihren NRW-Wahlkampf zu starten. Unser antifaschistischer Kampf findet nicht nur in der Theorie statt, also zieht eine Gruppe los, um den lokalen Protest zu unterstützen.

EUROPE

turn left!

In der Pause genieße ich auf dem Gelände die Jahrmarkt-Stimmung: Bei strahlendem Sonnenschein haben Falken Spielmobile, Jusos Infostände aufgebaut. Es ist nahezu idyllisch. Man kann sumoringen in gepolsterten Anzügen oder auf dem „Gladiator“ sportlich gegeneinander antreten, und überall wo ich hin komme, scheint die katalanische Band, die auch am Abend noch auftreten wird, schon da zu sein und enthusiastisch zu musizieren.

Organize the change!

Nachmittags geht es weiter in den Panels: In vier Themensträngen diskutieren wir das neu erworbene Wissen mit Expert*innen, die eigens zu diesem Zweck angereist sind. Es geht um Austerität, um den Rechtsruck in Europa, um Flucht und Fluchtursachen und auf einem Podium um die neuen sozialen Bewegungen, in die wir so viel Hoffnung setzen. Dort sagt Hanna Lichtenberger vom österreichischen Blog mosaik: „Wir müssen das Gemeinsame vor das Trennende stellen – nur so kann es gehen!“ und spricht damit einen Satz aus, der viele Diskussionen hier zusammen fasst: Einiges in unserer politischen Praxis und in unseren Analysen trennt uns, aber angesichts der politischen Lage, ist es viel mehr, was uns eint.

Am Abend gehe ich wieder zur Bühne, auf der im Laufe des Events nicht nur Martin Schulz, sondern auch Sergei Stanishev (der Vorsitzende der sozialdemokratischen Partei Europas) und Hannelore Kraft (zu diesem Zeitpunkt noch Vorsitzende der NRW SPD), sowie der aus Syrien geflüchtete Youtuber Firas Alshater gesprochen haben

werden. Ich nehme das erste Mal an einem Dragons Den teil: Die Moderatorin erklärt, dass wir per Smartphone Fragen an das Podium stellen können. Vier Workshopteam*innen vom Vormittag stellen Thesen aus ihren Gruppen vor. Nachdem die ‚Drachen‘, Vertreter*innen aus unseren eigenen Reihen, sie in die Mangel genommen haben, dürfen wir dafür oder dagegen abstimmen. Mit ansehnlichem Vorsprung siegt die Forderung nach europaweiter betrieblicher Mitbestimmung als wichtiger Schritt in Richtung der Demokratisierung aller Lebensbereiche. Die Methode kommt mir für die Falken eher ungeeignet vor: Wenig Fragen lassen sich aus meiner Sicht mit einem klaren Ja oder Nein beantworten. Die Welt ist halt irgendwie komplizierter als schwarz und weiß.

Beim Finale dieses Wochenendes wird es dann nochmal laut. Wo früher der Lärm der Stahlindustrie erklang, schreien jetzt die Donots ihre Songs ins Mikrofon, Leute springen durcheinander, gröhlen mit: „We're not gonna take it anymore!“ Ich hoffe für die sozialistische Jugend in Europa ist das nicht nur ein Lippenbekenntnis.

Jana Herrmann,
Bundesvorstand

Nathalie Löwe



Our future is unwritten – let's fight together

Die Falken sind Teil des Bündnisses „Jugend gegen G20“ und rufen zu den Gegenprotesten vom 05.-08.07.2017 in Hamburg auf!

Wir, als „Jugend gegen G20“, sind eine bundesweite Plattform, die der Anlaufpunkt für junge Menschen ist, welche sich in die Proteste gegen den G20-Gipfel einbringen wollen. Wir rufen dazu auf, sich an den vielseitigen Aktivitäten im Rahmen der „G20-Plattform“ zu beteiligen.

Wir wollen:

- den Gegengipfel („Gipfel für globale Solidarität“) vom 5.7. (Mi.) bis 6.7. (Do.) dafür nutzen, um in einen internationalen Austausch zu kommen und uns weiter zu vernetzen.
- am 7.7. (Fr.) durch Kreativität, Vielfalt und massenhafte Aktionen des zivilen Ungehorsams unseren Protest nicht nur sichtbar, sondern auch spürbar machen.
- auf der Großdemonstration am 8.7. (Sa.) ein internationales Zeichen der grenzenlosen Solidarität setzen.

Wir organisieren uns in diesem Rahmen, um unsere Situation und Interessen zur Geltung zu bringen. Hierfür werden wir unsere verschiedenen Alltagskämpfe zusammenführen und im Rahmen der Proteste

gegen den G20-Gipfel unsere Kritik an den gesellschaftlichen Verhältnissen einen gemeinsamen Ausdruck verleihen. Seien es die Ängste um eine lebenswerte Zukunft, aufgrund einer fortlaufenden Zerstörung unserer ökologischen Lebensgrundlage. Sei es die Ablehnung von Herrschaftsmechanismen, welche insbesondere in jüngster Vergangenheit in Form eines erstarkenden Sexismus und Rassismus auf dem Vormarsch sind. Seien es die Auswirkungen kapitalistischer Krisen, welche z.B. durch die europäische Austeritätspolitik (unter deutscher Führung) in Form einer massiven Jugendarbeitslosigkeit auf dem Rücken junger Menschen abgewälzt wird.

Weltweit betreffen uns diese Entwicklungen als Jugend in besonderem Maße: Es ist an der Zeit sich gemeinsam dagegen zu erheben! Im Juli 2017 trifft sich unter Beteiligung von Trump, Putin und Erdogan die 1. Liga der Unsympath*innen in Hamburg. Sie tun dies vor allem als Krisenverwalter*innen eines immer autoritärer werdenden Kapitalismus, welcher weltweit unsere Lebensbedingungen bedroht. Beim G20-Gipfel geht es daher bei weitem nicht um unsere Interessen. Diesen Entwicklungen stellen wir uns

entgegen. Wir werden im Rahmen der Proteste eine solidarische Perspektive einer lebenswerten Zukunft sichtbar machen.

Wer wir sind:

Wir sind ein Zusammenschluss aus sozialen, internationalistischen, gewerkschaftlichen und antifaschistischen Jugendgruppen, Organisationen, Verbänden und Einzelpersonen, die im Juli 2017 gegen den G20-Gipfel in Hamburg auf die Straße gehen werden. Wir werden den Protest gegen den G20-Gipfel nutzen, um unsere unterschiedlichen Kämpfe zusammenzuführen und ein deutliches Signal für eine solidarische Gesellschaft jenseits von Diskriminierung, Unterdrückung und Ausbeutung zu setzen. In uns wächst die Erkenntnis, dass ein gutes Leben für alle im Kapitalismus nicht möglich ist, daher soll unser Zusammenkommen über den Widerstand gegen den Gipfel der G20 hinausgehen.

Deshalb rufen wir Falken auf: Fahrt mit uns nach Hamburg und beteiligt euch an den internationalen Protesten! Nähere Infos bekommt ihr bei eurer Gliederung oder im Bundesbüro.

Impressum

AJ - Die andere Jugend 1 - 2017

Herausgeberin:
Sozialistische Jugend Deutschlands
– Die Falken, Bundesvorstand, Luise & Karl Kautsky – Haus, Saarstraße 14, 12161 Berlin, Tel. (030) 26 10 30-0, aj-redaktion@wir-falken.de, www.wir-falken.de

V.i.S.d.P.: Jana Herrmann

Redaktion: Miriam Bömer, Jana Herrmann, Eric Montag, Michael Pütz, Jan Schulz, Nadim Shukrallah, Nina Dehmlow.

Weitere Texte von: Christian Zopf, Tija, Maike Ebberts, Marleen Schulz, Paula Irmschler, Sarah van Dauen-Agreiter, Bettina Heim

Fotos und Grafiken: Udo Beck (S.1), Sarah Maple (S.2), madamepsychosis (S.3), Tomizak S.4), Dennis Skley (S.5), Jidanni (S.6), bored (S.7), Thomas Wolter (S.8), Johannes Gehrts (S.9), UN Women (S.10), Wilhei (S.11), Bettina Heim (S.12), Thomas Rinske (S.13), Julia Fiedler (S.14), Bundesarchiv (S.15), Merle Stöver (S.16), AdsD / Friedrich-Ebert-Stiftung (S.17), Rowohlt Verlag (S.18), Simone Scardovelli (S.18), Nathalie Löwe (S.19, 20)

Layout: Lena Schliemann

Druck: BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH

Der neue Bundes SJ-Ring

Wir sind Jan, Miriam und Steffen und seit der Bundeskonferenz der neue SJ-Ring im Bundesvorstand.

Wir sind neben der aj auch verantwortlich für SJ-Veranstaltungen auf Bundesebene, z.B. Rosa & Karl. In den nächsten zwei Jahren wollen wir uns vor allem damit beschäftigen, wie wir (auch im Alltag) auf Rassismus und Nationalismus reagieren können, was es für die Sozialistische Jugend heutzutage bedeutet, sich mit dem Widerspruch von Kapital und Arbeit zu beschäftigen und Methoden und Schulungen für antikapitalistische Bildung erarbeiten.

Falls du Fragen, Anregungen oder Kritik hast, schreib uns doch: jan.frankenberger@wir-falken.de oder melde Dich im Bundesbüro.



v.l.n.r. Steffen, Jan und Miriam

Nathalie Löwe